Johann Christoph Zenkers,

gewesenen

Königl. Preußischen Dechants und Stadtpfarrers zu Gunzenhausen,

# zerstreute Gedichte

und

## prosaische Schriften,

nebst der

Lebensgeschichte des Verewigten,

gesammelt

und für

Gönner, Freunde und Bekannte

herausgegeben

von

Johann Friedrich Zenker,

Königl. Preußl. Pfarrer zu Emetzheim.

Dritte Lieferung.

Weissenburg,

gedruckt mit Meyerischen Schriften.

1802.

In dem ersten Subscribenten-Verzeichniß sind beizusetzen vergessen worden:

S. T. Herr Justiz-Rath Luz zu Heidenheim.
= = Pfarrer Reiß zu Nürnberg.
= = Pfr. Bezzel ebendaselbst.
= = Kammer-Commiss. Zinn zu Weinbernheim.
= Demois. Zinn ebendaselbst.
= Hr. Pfr. Lindner zu Altentrüdingen.

---

Fortsetzung der Herren Subscribenten:

S. T. Hr. Kaufmann Thurn zu Regensburg noch 2 Exempl.
= = Lieutenant v. Möck zu Lichtenau.
= = M. u. Pfarrer Schnizlein zu Mittel-Dachstetten.
= = Stadtpfr. Schnizlein zu Roth.
= = Pfr Lindner zu Seuckendorf.
= = Pfr. Müller zu Bradswinden.

S. T. Hr. Prodechant Link in Wöhrd.
" " Justiz Amtmann Beck zu Heidenheim.
" Frau Bürgermeister Bockin zu Gunzenhaußen.
" Hr. Kammer = Commiss. Köhler zu Ansbach.
" " Kaplan Schuh zu Stopfenheim.
" " Kammer = Rechn. Rath Föttinger zu Ansbach.
" " Verwalter Kepner zu Gunzenhaußen.
" " Sternwirth Reiff zu Ansbach.
" " Conrad, Schullehrer zu Weimersheim.

---

Inhalt

## Inhalt der dritten Lieferung.

*

Prosaische Schriften, nebst der Lebens-Geschichte des Verfassers.

—

Seite

Trauer-Rede bey des Dechants Schülins Leichen-Begängnisse . . . 3

Grab-Rede bey des Dechants Macks Beerdigung. . . . 41

Altar-Rede bey der Trauung Seiner Schwester. . . 53

Auf die L. und Z. Eheverbindung. . . 79

Auf die Mayer- und Meznerische Eheverbindung. . . 85

Lebens-Geschichte des Verfassers. 99

—

Dritte Lieferung.

---

# Prosaische Schriften,

nebst der

## Lebens-Geschichte

des Verfassers.

# Trauer-Rede

bey

dem Leichen-Begängnisse

des

M. Johann Heinrich Schülins,

gewesenen

Hochfürstl. Brandenb. Onolzb. wirklichen Kirchen- und Consistorial Raths, Dechants und Stadtpfarrers zu Gunzenhaußen, auf dem Altare in der Stadt-Kirche daselbst gehalten.

den 25. Apr. 1775.

---

Herr, Gott, stärke mich in dieser Stunde! Amen.

Hochansehnliche Trauerversammlung,

Greiße, aber nicht jene Knaben von hundert Jahren, die, wenn sie ihre nichtswürdige Lauf-

bahn beschließen, wenn sie sterben, von dem, wegen des verachteten Reichthums seiner Langmuth, sie scheltenden Gotte, als hundertjährige Sünder, verfluchet werden; sondern Greiße, welche die Silber-Krone ihrer grauen Haare auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden haben, verdienen an und für sich selbst schon, und außer allen andern Verhältnissen betrachtet, eine allgemeine Hochachtung und Ehrerbietung; und diejenigen unter ihnen verdienen dieselbe doppelt, welche entweder an dem Ruder des gemeinen Wesens, — wie jener Heerführer des Israelitischen Volkes — oder in dem Dienste Gottes — wie Simeon — grau geworden sind. Diese Pflicht, zu deren Ausübung uns schon die natürliche Billigkeit verbindet, erhält ein noch größeres Gewicht durch die Befehle unsrer heiligsten Religion, welche die genaueste Beobachtung derselben von jedem ihrer Bekenner ernstlich fodert.

Die Aeltesten, so sagt diese göttliche Lehrerin an einem uns allen bekannten Orte, die Aeltesten, die wohl vorstehen, halte man zweyfacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Worte und in der Lehre.

Es sind drey Sätze, welche in diesem Ausspruche der Schrift enthalten sind:

I. Die Aeltesten eines Volkes sind ehrwürdig.

II. Die Aeltesten, die wohl vorstehen, sind zweyfacher Ehren werth.

III. Insonderheit verdienen diejenigen Aeltesten diese zweyfache Ehre, welche im Worte und in der Lehre arbeiten.

Mit der nähern Betrachtung derselbigen wird sich mein gegenwärtiger Vortrag beschäftigen, welchen die traurige Begebenheit des heutigen Tages veranlasset. Befremdet Sie dieser mein Vortrag, Hochgeschätzte Trauer-Ver-

sammlung!! Ist die Art der Einrichtung deßelbigen unter Ihrer Erwartung, so lassen Sie mich zu meiner Rechtfertigung sagen, daß ich die Lehren Jesu und seiner Apostel den Gedenksprüchen der alten und neuen Weltweisen vorziehe, und daß ich, da ich in Zion predige, es für unschicklich und unnöthig halte, um die Mauern deßelbigen zu bauen, Steine und Kalk aus den Trümmern Latiums und Griechenlands zuzubereiten, da Gottes Brünnlein Wassers die Fülle hat. Ich rede also getrost von den Zeugnissen des Evangeliums, und schäme mich nicht.

Die Aeltesten eines Volkes sind ehrwürdig! Das ist der erste Satz, welchen ich zu beweisen habe.

Wenn das Alter, ohne Rücksicht auf irgend eine andere Beziehung im gemeinen Wesen, in den Augen des allerhöchsten Gottes selbst theuer und werth geachtet ist; wird es da noch eines mühsamen und wortreichen Beweises bedürfen,

daß

daß wir diejenigen, welche einen ungleich längern rühmlichen Lauf als wir vollendet haben, aus dem nämlichen Gesichts-Punkte betrachten müssen, aus welchen sie Gott selbst betrachtet, — Gott, deßen erhabene Handlungen uns seinen Geschöpfen in diesem Stücke Muster der Nachahmung sind? In welcher Ehre stehet denn nun aber nicht das Alter bey Gott? Und wie viele Gründe sind vorhanden, welche uns hievon auf das nachdrücklichste überzeugen können? Es beweiset dieses das lange Leben, womit Gott, als mit einer besondern Wohlthat, seine vertraulichsten Freunde des ersten Welt-Alters, ich meyne die Patriarchen, vor der Vertilgung des Erdbodens durch die Sündfluth begnadigte, welche alle alt und lebenssatt von dem Schauplatze der Welt abtraten, und zu ihrem Volke versammlet wurden. Eine Wohlthat, welche er ihnen um deßwillen in einem so außerordentlichen Maaße angedeihen ließ, damit durch Hülfe derselben die wichtig-

sten Kenntnisse von Gott, von der Entstehungs-Geschichte der Welt, und des Menschen selbst, desto leichter erhalten, desto unverfälschter ausgebreitet und fortgepflanzet werden konnten; eine Wohlthat, welche zugleich für sie und uns ein göttlicher Fingerzeig war, daß wir, des Saamens des Todes ungeachtet, den wir in unserm Busen tragen, das unermeßlich viele Gute in der Welt, durch Vermeidung des Luxus, durch eine einfache, mehr nach den Vorschriften der Natur, als nach den Regeln der Kunst geordneten Lebens-Art, sehr lange zu unserm gemeinschaftlichen Heile würden genießen können.

Und sind denn nicht auch göttliche Gesetze vorhanden, welche die Ehre und das Ansehen der Greiße in Sicherheit stellen? Hat denn nicht auch die göttliche Majestät, um die Menschen zur Tugend zu erwecken, die Verheissung eines langen Lebens, der Urkunde ihres Willens untergedruckt, und sind denn diese Verheis-

heissungen, nebst der gegenseitigen Bedrohung des Sünders mit einem frühzeitigen Tode, nicht unwidersprechliche Zeugnisse, in welcher Ehre fromme Alten bey dem Gotte ihres Lebens stehen?

Triftige Bewegungs-Gründe, vor einem grauen Haupte aufzustehen, und die Alten zu ehren, um Gottes Nachfolger als die lieben Kinder zu seyn!

Triftige Bewegungs-Gründe für Christen, wenn uns auch nicht das von Leidenschaften freye Herz der Greißen, ihre helle Seele, ihr starker Geist, oder daß ich die Sprache der Schrift rede, der Verstand der Alten, die Weisheit der Großväter, zu welcher sie in den fast unzählichen Stunden ihres geschäftigen Lebens, durch den Uebergang von einer Stufe der Erkenntniß zu der andern, mühsam aber glücklich gelanget sind, und der gute Rath, den wir uns von diesen ihren Erfahrungen in

bedürftigen Fällen versprechen, zur freywilligen Hochachtung gegen sie hinrisse.

Gesellen sich nun zu der Menge von Jahren auch die Verdienste um das gemeine Wesen; blühet der Mandelbaum bey denen, welche öffentliche Aemter begleiten, welche die Aufsicht über die Wohlfart ganzer Gesellschaften führen; ist die Heuschrecke bey denen beladen, welche dem gemeinen Wesen vorstehen, und wohl vorstehen, das heißt, welche die Pflichten auf das eifrigste und genaueste beobachten, die beobachtet werden müßen, wenn die Wohlfart der gesamten Glieder nicht nur ungekränkt bleiben, sondern auch zunehmen und wachsen soll; so ist es Pflicht, daß ihnen alle diejenigen mit einer doppelten Achtung begegnen, über deren Gesichts Kreis sich ihre Verdienste ausbreiten, da jedes Mitglied dieser Gesellschaft, in der Person eines solchen Greißes, seinen Vater und Wohlthäter erblicket, welcher, gleich einem Lichte, das andern leuchtet, und sich

selbst darüber verzehret, seine Kräfte in dem Dienste für das Vaterland und die Kinder desselben patriotisch aufgeopfert hat.

Die Aeltesten, welche wohl vorstehen, halte man zweyfacher Ehren werth!

Insonderheit haben diejenigen unter den Greißen, welche öffentliche Würden begleiten, einen gegründeten Anspruch auf diese vorzügliche Achtung zu machen, welche im Worte und in der Lehre arbeiten, welche sich damit beschäftigen, die Lehre unsers göttlichen Erlösers dem Unglaubigen vorzutragen, damit ihm dadurch Kinder, wie der Thau aus der Morgenröthe, gebohren werden, damit die Anzahl der Glaubigen wachsen möge, und dann auch die Glaubigen in der Erkenntniß der schon angenommenen Wahrheiten immer vollkommener zu machen; diese glimmenden Tochte aufzublasen, damit sie Grund geben können von der Hoffnung, die in ihnen ist; durch öffentliche und besondere Anweisungen Männer aus ihnen

nen zu bilden in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi, die sich nicht mehr wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen.

Und worin bestehet denn nun diese vorzügliche Achtung, mit welcher wir, wie allen, die am Worte und in der Lehre arbeiten, also vornemlich den betagten Dienern des Evangeliums, den Eleasern unter ihnen, begegnen sollen? Etwa darin, daß wir sie jenen heiligen von Gott erleuchteten Männern, einem Paulus und Jakobus und Petrus und andern an die Seite setzen, denen der Herr die Sorge auftrug, sein Wort der Kirche zu überliefern? Etwa in der vorgefaßten Meynung, daß sie alle menschlichen Schwachheiten vor den Stufen des Altars abgeleget, daß sie ihren Schatz nicht mehr, wie der gemeine Mann, in irdenen Gefäßen trügen, sondern untadelich, und ohne Flecken, und also einer

fast göttlichen Verehrung würdig wären? Etwa in dem blinden Gehorsam, alle ihre Meynungen, auch die unwahrscheinlichsten und wunderlichsten, als einen Göttersspruch, oder als ein Evangelium anzunehmen? Nein, Hochgeschätzte Versammlung, diese ungebührende Unterwürfigkeit, die den Geist des Aberglaubens pflanzet und pfleget, diesen blinden Beyfall, der erleuchtete Christen schändet, werden nur elende Popen, nur Götzenknechte und Bauchdiener ihren Zuhörern aufdringen, welche sich einer bösen Sache bewußt sind, die keine Untersuchung leidet, und welche für ihre Person selbst, außer einer brüllenden Stimme, außer einem ernsthaften pathetischen Gang, außer der ehrwürdigen Farbe des Leib-Rockes, und dem blendenden Glanze des goldenen Meß-Gewandes, sonst mit keinem Vorzuge begabet sind.

Aus dem Verdienste der Lehrer des Evangeliums läßt sich natürlicher Weise am be-

sten

sten die Achtung bestimmen, die wir ihnen zu erweisen schuldig sind. Beyde müßen einerley Maaß haben, jene dieses nicht übertreffen. Aus dem Verdienste der Lehrer des Evangeliums? Dürfen wir es wohl wagen, dieses unserm klugen Zeitalter in einem lauten Tone zu sagen? Und wenn wir es wagen, wird es das jetzige Geschlecht glauben, welches den Werth der Religion, deren Rechte diejenigen, so im Worte und in der Lehre arbeiten, behaupten, auf das unbedachtsamste angegriffen, und auf das liebloseste, wie eine falsche und betrügliche Münze, verrufen und herunter gesetzet hat? Ja, theuerste Seelen, Licht bleibt Licht, wenn wir auch gleich einen Scheffel darüber stellen, damit unsre unreine Gestalt nicht bemerket werde. Der helle Mittag bleibt Mittag, wenn auch gleich diejenigen, welche sich die Augen zuerst ausgerissen haben, um ihn nicht sehen zu können, noch so muthwillig und unbändig ausrufen: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker!

Die

Die Religion, dieses wohlthätige Kind des Himmels, diese Gewährsmänninn unsrer wahren Glückseligkeit, ohne welche, aller andern Vortheile nicht zu gedenken, nicht einmal ein Staat bestehen kann, da nur ihre Gesetze allein, ihrer innern Verfassung, ihren Bewegungs-Gründen, ihrem Umfange nach, vollkommen stark, allgemein sind, die Religion hat ihre Verdienste, und die würdigen Lehrer derselben haben diese Verdienste auch.

Um uns hievon zu überzeugen, lassen Sie uns die Sache nicht nach dem äußerlichen Scheine, — denn dieser trügt — sondern nach ihrem innern wahren Gehalte betrachten, und sie nicht nach dem, wie sie zuweilen dem Mißbrauche unterworfen ist, sondern nach dem, wie sie nach Gottes Absichten und Forderungen seyn sollte, beurtheilen. Lassen Sie uns also, ohne vorgefaßte Meynung, das Bild eines Lehrers entwerfen, welcher sein Amt, der erhabenen Anweisung seines obersten Befehlshabers

bers zufolge, und dem göttlichen Sinne gemäß, ausrichtet. Und womit giebt sich denn dieser nun ab, was haben seine Handlungen verdienstliches, und wie sind dieselbigen eingerichtet? Ein Apostel Jesu überhebt mich der Mühe, die zerstreuten Strahlen der Verdienste eines würdigen Lehrers zu sammlen. Ich finde das deutlichste Bild davon schon in jenen Befehlen an sie geordnet: Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht um schändlichen Gewinnsts willen, sondern von Herzens-Grund, nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde; suchet selig zu machen alle, die euch hören.

Und wie nun, theuerste Anwesende, diese Männer, welche Aufseher über die Schaafe der Weide Gottes sind, diese Männer, welche an dem Bau des Leibes Jesu Christi arbeiten, diese Haushalter über die Geheimnisse des Aller-

lerhöchsten, diese Bottschafter an seiner statt, durch welche er uns selbst ermahnet, diese Knechte Gottes, welche uns die Wege der Seeligkeit verkündigen, uns Jesum, den Gekreuzigten, als den Grund unsrer Seligkeit, als die Quelle einer unverletzlichen Zufriedenheit, und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen, diese Männer, welche, so lange sie hienieden in ihrem Berufe wallen, durch die Kraft des göttlichen Wortes sowohl, als durch die Kraft ihres Beyspiels, beydes dem Verstande und dem Herzen ihrer Brüder nützlich sind; diese Männer sollten in der Wagschaale des Verdienstes zu leicht befunden werden? wie? diese Männer, welche, um das Laster thronenlos zu machen, und unsere Herzen zur Tugend umzuschmelzen, alle Kräfte des Leibes und des Geistes, allen Witz, alle Einbildungskraft aufbieten, anstrengen und erschöpfen müßen; wie? diese Männer, welche bey allen Hauptveränderungen unsers Lebens die wichtigsten

Rollen spielen, in deren Schoos wir unsere Kümmernisse hinweinen, und von welchen wir mit dem Balsam des göttlichen Trostes gesalbet werden, ohne welchen wir vergehen müßten in unserm Elende; welche, wenn wir wie ein faul Aas *) vergehen, und wie ein Kleid, das die Motten fressen, wenn alle unsere Lieben und Freunde gegen uns stehen, und unsere Plage scheuen, und unsere Nächsten von ferne treten, unerschrocken die letzte Hand an das Werk unsrer Seeligkeit legen, uns in unserm Todeskampfe stärken, unsere Seelen in die Hände unsers Erlösers übergeben, und uns die Eröffnung der Pforten einer glückseeligen Ewigkeit erflehen; wie? diese Männer sollten in der Wagschaale des Verdienstes zu leicht befunden werden?

Saget

*) Ein zu starker Ausdruck, welchen wir nicht ohne Grund stehen lassen wollten.

A. d. H.

Saget entweder, ihr Widerwärtigen, daß alle Handlungen, die andern zum Nutzen aus den reinsten Absichten, zu dem erheblichsten Zwecke, durch eine getreue Anwendung unserer Geistes- und Leibes-Kräfte bewirket, und ausgeführet werden, kein Verdienst zu nennen sind; behauptet entweder als Wahnsinnige wider alle Grundsätze einer gesunden Vernunft, oder saget auch, diejenigen besitzen diese Verdienste, welche im Worte und in der Lehre arbeiten!

Wie billig sind denn nun also nicht die Forderungen des Evangelinms, welches seinen Bekennern die Grade der Hochachtung gegen die Lehrer desselbigen bestimmt! Wie billig die Forderungen: Gehorchet euern Lehrern, und folget ihnen! Erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch vermahnen! Habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seyd

friedsam mit ihnen! Ihr Eifer, euer Heil zu befördern, entzünde eure Herzen mit einer wahren Hochachtung und thätigen Liebe gegen sie. Beweiset diese thätige Zuneigung zu ihnen bey allen Gelegenheiten, und unter allen Umständen eures Lebens. Offenbaret sie durch Worte, offenbaret sie durch Werke. Nehmet das Wort, welches sie in euch zu pflanzen suchen, mit Sanftmuth an, welches kann euere Seelen seelig machen. Erleichtert ihnen die Sorgen des gegenwärtigen Lebens. Betet für sie. Erhaltet ihr Gedächtniß auch nach ihrem Tode noch im Seegen. Gedenket an euere Lehrer, welche euch das Wort Gottes gesagt haben, schauet ihr Ende an, tretet in die Fußstapfen dieser würdigen Vorbilder ihrer Heerden im Leben, im Leiden und im Sterben folget ihrem Glauben nach!

Das, hochgeschäzte Versammlung, das — und was ist ungebührliches und übertriebenes in dieser Forderung? — das ist die

Ehre,

Ehre, deren die Religion ihre Diener für würdig erkennet! Und, da mit dem Anwachse unserer Jahre im Amte auch die Anzahl, die Summen unserer auf das Beste unserer Brüder abzielenden Handlungen sich vermehren; so steigt auch das Verdienst eines Lehrers mit dem Anwachse seiner Jahre, so sind auch

Die Aeltesten, die wohl vorstehen, sonderlich die im Worte und in der Lehre arbeiten, zweyfacher Ehren werth.

Wie würdig ist denn nun nicht Ihr Leid, bestürzte Versammlung, wie würdig Ihr Leid, wie würdig auch das Meinige! Denn auch mein Geist ist in mir geängstiget, auch mein Herz ist in meinem Leibe zerschlagen, auch meine Augen sind in jenen mitternächtlichen Stunden Thränen-Quellen geworden, in welchen man mir die noch nicht befürchtete Nachricht hinterbrachte, der würdigste Greiß meiner Vaterstadt hat die Erde gesegnet, ist in

die Gefilde der Ewigkeit hinüber geschlummert, hat Seine Hülle abgeleget, welche dieser vor mir stehende Sarg unsern nach Ihm lüsternen Augen verbirgt, Der in diesen Tagen des Kummers noch unser einziger schwacher Trost, noch einige Freude für uns war, und der nun bald gar aus unserm Angesichte hinweggetragen, und in das Land des Dunkels und der Finsterniß versenket werden soll!

Sie und ich, bestürzte Freunde, Sie und ich, wir beweinen gemeinschaftlich mit unverpfändeten Schmerzen, den — mit Ehrfurcht spreche ich Seinen Namen aus, und Ehrfurcht erfülle Sie, wenn Sie ihn hören! den weiland ꝛc. ꝛc. — M. Johann Heinrich Schülin, Sr. Hochfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg, Ansbach und Baireuth ꝛc ꝛc. hochverordnet gewesenen wirklichen Kirchen- und Consistorial-Rath, eines ehrwürdigen Capitels hochansehnlichen Dechants, und hochverdienten Stadtpfarrers dahier zu

Gun-

Gunzenhaußen, oder, daß ich Ihn nach den verschiedenen Verhältnissen nenne, in welchen wir mit Ihm stunden, Ihren zärtlichsten und getreuesten Vater, bestürzte und tiefgebeugte Nachkommen Desselbigen; das verehrungswürdige, liebreiche Haupt unsers Capitels, geschäzte Mitglieder Desselben; Deinen, den dritten Theil eines Jahrhunderts schon bei Dir im Segen gestandenem vordersten Lehrer, werthe ste Gemeinde!

Wie würdig ist unser Leid um einen Mann, bey welchem sich Klugheit und ein unbeflecktes Leben mit dem grauen Haare und Alter vereinbarten! Wie würdig unser Leid um einen Mann, in Dessen, auf der nun vollendeten langen Laufbahn Seines Lebens, zurückgelassenen Fußstapfen die sichtbarsten Spuren wahrer Verdienste eingedrücket sind, welche uns zur größten Hochachtung, und ehrenvollsten Begegnung gegen unsern wohlseel. Vorsteher in Seinem uns so schätzbaren Leben hinrissen,

und welche wir auch nach Seinem Tode noch als einen schuldigen Tribut jedesmal bereitwilligst Seinem unvergeßlichen Namen entrichten werden.

In allen Lagen Seines biß an die höchste Stufe des menschlichen Alters ragenden Lebens, in allen Aemtern und Würden, welche Er begleitete, welche nicht Ihm, sondern welchen Er zur Zierde gereichte, erscheinet uns der nunmehr verherrlichte Greiß in der ehrwürdigsten Gestalt. Ein vortreflicher Vorsteher Seines eigenen Haußes; ein vortreflicher Vorsteher unsrer wichtigen Diöces; ein vortreflicher Vorsteher dieser weitläuftigen und beträchtlichen Gemeinde!

Durch die geschickte Verwaltung unserer häußlichen Gesellschaften, durch die Klugheit und Treue, welche wir hier im Kleinen beweisen, lernen und bahnen wir uns den Weg, größern Gesellschaften, angesehenen Gemeinden mit dem besten Erfolge vorzustehen. Es ist daher

her den Bischöffen und Lehrern auf das ernstlichste befohlen, ihr Augenmerk auch auf diesen Punkt mit zu richten; denn so jemand seinem eigenen Hauße nicht vorzustehen weis, wie will der die Gemeinde Gottes versorgen?

Aber, ach! wie vortreflich zeigt sich hier unser theuerster Vorsteher, unser gepriessener Schülin! Wie heilig, wie unvergeßlich ist Ihnen das Andenken an die vorigen Zeiten, hochansehnliche Familie dieses vollendeten Gerechten, wo Er, wie ein Abraham, Ihnen befahl, des Herrn Wege zu halten, und zu thun, was recht ist; wo Er Ihren Verstand aufschloß, Ihre Kenntnisse erweiterte, Ihre Herzen bildete, Ihre kindlichen Versehen mit der zärtlichsten Nachsicht trug, in jedem Anliegen Ihre sicherste Zuflucht war, Wohlthun über Sie alle ausbreitete, Sie in der Folge der Zeit versorgte, ohne Ihre Freyheit zu fesseln, oder ihren Neigungen Gewalt anzuthun; wo Er, Der in Ansehung des Erziehungs-Ge-

schäftes an den Schranken Seiner Laufbahn angelanget war, nicht austrat, sondern von vornen wieder anfieng, und an Enkeln diejenige Liebe und Treue bewieß, welche Ihm an Seinen Kindern zur Gewohnheit geworden waren.

Wie heilig und unvergeßlich ist uns das Andenken an die vorigen Zeiten, geliebtesten Brůder in dem Amte, das die Versöhnung prediget, da wir nicht nur in unsern feyerlichen jährlichen Versammlungen, sondern auch in jenen glůcklichen Stunden unsers besondern Umgangs mit Ihm, Seine Lehre, Seine Weiße, Seine Meynungen, Seinen Glauben, Seine Langmuth, Seine Liebe, Seine Geduld erfuhren! Wie eifrig ermunterte Er uns bald alle miteinander, bald diesen oder jenen unter uns insonderheit: Leite dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus! Des tåglichen Anlaufens, und der beschwerlichen Sorgen ungeachtet, welche Er mit fůr alle unsere Gemeinden tragen mußte,

schenkte

schenkte Er uns doch jedesmal die liebreichsten Unterredungen, und ertheilte uns die vortreflichsten Rathschläge, um uns aus den Irrgängen zu helfen, in welche uns schwere, außerordentliche und ungewöhnliche Fälle in unserm Amte verleiteten.

Wie heilig und unvergeßlich ist endlich auch Dir das Andenken an die vorigen Zeiten, theuerste Gemeinde dieser Stadt, bey welcher Gott unserm wohlseel. Lehrer, nachdem Er an dem Orte Seiner Geburt eine geraume Zeit schon wohlgedienet hatte, die erworbene, bessere Stufe anwieß, um Dich zu dem Werke des Amtes zuzubereiten, daß auch durch Dich, unter Seinen Bemühungen bey Dir, der Leib Christi erbauet würde!

O du Stätte des Haußes Gottes, in welcher ich jetzt rede, und wo ich unter euch, M. Z., erst als Knabe, und nachher als ein Mitknecht zu den Füßen unsers Gamaliels saß, wie oft hat sich in dir der Mund unsers, nun

wie die Sterne Gottes glänzenden, Lehrers aufgethan, wie getrost war Sein Herz, wie freymüthig redete Er von den Zeugnissen Gottes vor Fürsten, wie unerschrocken, wie entfernt von einer bangen Furcht sagte Er den Göttern der Erde, daß Gott die Person nicht ansehe, sondern daß ihm nur der angenehm sey, der ihn fürchtet und recht thut! Wie wenig ließ Er die g..ße Menge und die Freundschaften sich abschrecken, dem Volke sein Uebertreten, und diesem oder jenem Hauße insbesondere seine Sünden zu verkündigen! Wie brünstig verlangte Er unsere Versöhnung mit Gott! Wie untadelich hielt Er selbst das Gebot vom Glauben, und von der Liebe, in welchem Er uns eine gute Ritterschaft zu üben befahl! Wer wurde schwach, und Er wurde nicht schwach? Wer wurde geärgert, und Er brannte nicht? Wie liebreich nahm Er die Schaafe in Seine Arme, und die Lämmer in Seinen Busen! Er suchte das Verlohrene,

Er brachte das Verirrte zurechte, Er verband das Verwundete, und des Schwachen und Kranken wartete Er. Welch ein vortreflicher Aeltester, welch ein vortreflicher Vorsteher, welch ein vortreflicher Arbeiter in dem Worte und in der Lehre!!

Die meisten unter den Mitgliedern dieser Gemeinde hat dieser preißwürdige Lehrer gepflanzet und begossen, alle aber sollten, nach der Absicht Desselben, Bäume der Gerechtigkeit, und Pflanzen dem Herrn zum Preiße werden. Und wenn nun eine bittere Wurzel unter euch aufgewachsen ist, die da Unfrieden angerichtet, oder Galle und Wermuth getragen hat; wenn eine dem Fluche nahe Erde vorhanden ist, die Seinen Regen getrunken hat, aber gleichwohl Dornen und Disteln träget; so zeuge ich euch an dem heutigen Tage, daß Er rein ist von euer aller Blut; denn Er hat euch nichts verhalten, daß Er euch nicht verkündiget hätte allen Rath Gottes!

So verdienstvoll ist das Leben unsers gepriesenen Lehrers in allen Arten Seines Berufes gewesen! Ich rede, was ich weis; ich zeuge, was ich selbst so oft gesehen habe; und durch die lange Dauer Seiner Lehre, Seines frommen Eifers, Seiner Treue und Liebe fesselte Er unsere Herzen an sich, daß wir uns, auch ohne göttliche Befehle, zu einer vorzüglichen Achtung gegen Ihn freywillig würden verpflichtet haben. Ehrfurcht wandelte uns an, wenn wir diesen würdigen Greißen erblickten; für einen Engel Gottes hielten wir Ihn. Ich bin versichert, daß, wo nicht alle, —* denn auch Moses hatte seine Janes und Jambres, die ihm widerstunden, und selbst unser vollkommenster Erlöser konnte sich nicht von allen seinen Jüngern Rechtschaffenheit und Treue versprechen — ich bin versichert, daß, wo nicht alle, doch die meisten Seiner untergeordneten Lehrer und untergebenen Zuhörer, hätten, wie Paulus von seinen Galatern rühmet,

sich

sich die Augen ausgerissen, und Ihm gegeben, das heißt, wir hätten alles, was uns selbst unentbehrlich gewesen wäre, Ihm aufgeopfert, um Seinen Bedürfnissen abzuhelfen, wenn Er welche gehabt hätte. Ewig wird nun das Gedächtniß dieses vollendeten Gerechten, dieses verdienstvollen Aeltesten unter uns im Seegen blühen! Ewig wird Sein theurer Name Seinen geliebtesten Kindern, Seinen gesamten Capitularen, Seiner ganzen Gemeinde, ewig wird uns allen der Name unsers Vaters, unsers Vorstehers, unsers Lehrers, wie eine ausgeschüttete köstliche Salbe seyn!

Aber Er hat sich nicht nur unserm Herzen theuer gemacht unser wohlseeliger Lehrer, sondern auch andern, welche bereits schon vor Ihm als Erlösete des Herrn mit Jauchzen gen Zion gekommen sind, und das gesegnete Andenken an Ihn mit in die andere Welt hinüber genommen haben; und die glorreiche Scene, welche sich bey Seinem Einzuge

ten die Thore der Stadt Gottes eröfnete, beweißt, daß die Grenzen dieses Lebens zu enge gewesen sind, die Dankbarkeit und Liebe zu fassen, welche Er sich unter Seinem Volke erwarb. Sie, die Er wie Brände aus dem Feuer heraus gerissen, aus dem Verderben herumgeholt, und mit sanfter Beredtsamkeit nöthigte, zu dem Abendmahle des Lammes zu kommen:

Sie seh'n Ihn, fliegen Ihm entgegen, und umgeben
Die Seel', und jeder jauchzt Ihr zu;
„Heil, Wonne Dir, und Lohn von Gott! Du hast das Leben
„Der Seelen uns gerettet, Du!"
So ruft siegend die Schaar der Schaafe, die Er getränket;
Er zählet sie, die Er gebahr;
Und der Kirche Monarch, der Gott-Erwürgete schenket
Ihm Jubel, und Sein Erndte-Jahr!

Sie erwarten nun doch nicht, hochansehnliche Versammlung, daß ich mich

mich am Schluße meiner Rede jetzt an Sie wenden, und Ihnen in den verbindlichsten Ausdrücken für Ihre Gegenwart danken soll? Nein, diese tyrannische Gewohnheit, welche mit dem guten Tone unsers jetzigen Zeit-Alters, und mit der Würde unsers Amtes so wenig übereinstimmet, werde ich niemals, am wenigsten aber heute befolgen. Hinter den Särgen verdienstvoller Aeltesten zu gehen, die Leichname würdiger Vorsteher zu Grabe zu begleiten, ist kein willkührliches Geschäft, sondern ist Pflicht, welche wir ihren Verdiensten schuldig sind.

Aber wenn ja die Stimme des Dankens in diesem Heiligthume noch gehöret werden soll, so erschalle sie Gott und dem würdigen Greißen zu Ehren, durch welchen uns der Höchste so viel Gutes erwiesen hat! Preiß und Dank dir, unendlicher und allgewaltiger Gott, der Leben und Athem allenthalben giebet, und dessen gnädiges Aufsehen so viele Jahre hin-

durch den Athem unsers theuersten Vaters und Lehrers bewahret, und der Ihn, nachdem er Ihn mit dem längsten Leben gesättiget, zu einem bessern Leben abgerufen hat, welches allen denen bereitet ist, die ihn lieben!

Dank Dir nach in die Ewigkeit, verklärter Geist, Dank euch nach in die Grüfte des Todes, entseelten Gebeine unsers unvergeßlichen Schülins! Ihr höret und sehet zwar das Opfer nicht mehr, welches wir euch bringen, und das Gelübde, welches euch diese ganze Versammlung bezahlet. Aber vielleicht ist doch euerem unsterblichen Geiste, welcher euch ehehin beseelte, die Geschichte des heutigen Tages nicht verborgen, und wenn es auch diesem verborgen wäre, so siehet und höret es der, welcher das Auge geschaffen, und das Ohr gepflanzet hat, und mitten unter uns, die wir in seinem Namen versammlet sind, gegenwärtig ist, und läßt sich's gefallen, daß wir

den

den Tod eines heiligen Mannes, seines Lieblings, so zu Herzen nehmen.

Dank also Dir nach in die Ewigkeit, Dank Dir also nach in die Grüfte des Todes, ewig geprießener Schülin! Dank in dem Namen derer, welche mit Dir alles auf der Welt verlohren zu haben scheinen; Dank in dem Namen Deiner angesehenen Töchter, und Schwieger-Söhne, für allen reichen Seegen, welchen Du Ihnen im Leiblichen und im Geistlichen erworben und zurückgelassen hast, für die würdigen Gattinnen, welche Du Ihnen erzogest, auf die sich Ihre Herzen sicher verlassen können!

Dank! — in dem Namen Deiner geliebtesten Enkel und Enkelinnen, zu welchen Du Dich auch in den ernsthaften Stunden des hohen Alters mit so vieler Gefälligkeit herabließest, in welchen Du nochmals Deine eigenen Kinder liebkoseteſt, und Ihnen zeigtest, was

Du in Ihrem jugendlichen Alter auch für Sie empfandest!

Dank! — in dem Namen unsers ehrwürdigen Capitels, für alle unter den Gliedern desselben, aus dem unerschöpflichen Schatze Deiner Gelehrsamkeit mitgetheilten, und ausgebreiteten nützlichen Kenntnisse; für Dein erhabenes Beyspiel, für alle Gewogenheit und Liebe, für alle Achtung und Nachsicht, womit Du jedem begegnetest!

Dank! — in dem Namen dieser ganzen Gemeinde, für alle Deine Arbeiten im Worte, und in der Lehre, für Deinen unsträflichen und musterhaften Lebenswandel, für alles Heil, welches Du in dem Tempel sowohl, als in den stillen Stunden Deiner Andacht ihnen und ihren Kindern erbetten hast!

Dank! — in dem Namen aller Elenden und Nothleidenden dieser Stadt, welche oft schaarenweiße auf Dich lauerten, eine Wagen-

burg

burg um Dich schlugen, und von welchen Du den Raub Deiner Güter mit Freuden erlittest!

Dank endlich auch von mir, für alles unzähliche Gute, womit Du mich von meiner Wiege an bis an den Tag Deines Todes überschüttet hast. In dieser Woche, in welcher ich mit gerührtem Herzen Deinen Ausgang aus dieser Welt seegne, hast Du, verherrlichter Greiß, an eben dieser Stelle vor sieben und dreysig Jahren meinen Eintritt in dieselbe geseegnet, und mich bey meiner Taufe, welche ich von Deinen Händen empfieng, als einen zarten Säugling in die Vaterhände meines und Deines Gottes geleget! Mit Aengsten hast Du mich, als einen Knaben, in der Folge der Zeit gebohren, daß Jesus Christus eine Gestalt in mir gewinnen möchte. Du hast dem zitternden Gewissen des Jünglings das erste Siegel der Vergebung der Sünden, mit Darreichung des heiligsten Leibes und Blutes Jesu im Abendmahle aufgedrücket. Du liebtest mich so zärt-

lich, wie Paulus seinen Timotheum liebte, als mich Gott in meinem männlichen Alter Dir zum Gehülfen in diesem Amte sieben Jahre lang an die Seite setzte. Der Herr vergelte Dir Deine That, und Dein Lohn müsse vollkommen seyn bey Gott, zu welchem Du gekommen bist!!

Nun stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen! Diese theure Gebeine gehören nun nicht mehr unser, sondern der Erde, die ihr künftiges Eigenthum begierig erwartet. Bringen Sie, meine geliebtesten Brüder, diesen kostbaren Ueberrest, diese zerfallene Hütte, in welcher ehehin das redlichste Herz auch für Ihre Wohlfart schlug, bringen Sie dieselbigen zu Grabe, wie man Garben einführt zu seiner Zeit! Ziehe hin, geliebtester Lehrer, — ach, was empfindet meine Seele bey dem längern Andenken an Deinen Verlust, und welche Gewalt kostet es mich gleichwohl, mich von diesem traurigen Gegenstande loszureissen! —

Ziehe

Ziehe hin, geliebtester Lehrer, in dem Namen des dreyeinigen Gottes, in jene stillen Gegenden, wo schon zwey Deiner würdigen Mitarbeiter in diesem Weinberge, deren Leben Gott in der Hälfte Deiner Tage abgekürzet hat, mein theuerster Vorgänger und Nachfolger im Amte, mein unvergeßlicher Vater, und mein rechtschaffener Gruner schlummern! Ziehe hin, an die Seite Deiner geliebtesten Gattin, von welcher noch die ganze Stadt meines Volkes weis, welch ein tugendsames Weib Sie gewesen ist! — Hin, an die Seite des Staubes und des Moders Deiner beyden würdigen Töchter, deren eine in den ersten, die andere in dem letzten Jahre Deines Hierseyns, die finstern Thäler des Todes betrat! Schlummere in diesen kühlen Schatten, nach abgelegten Beschwerden Deines Lebens! Die Ruhe mache Dein Lager sanft, und die göttliche Sicherheit bewache dasselbige, biß die Nacht und die Dämmerung des Todes verschwindet, biß die Mor-

 gen-

genröthe der Ewigkeit anbricht, biß Du aufstehest am Ende der Tage, biß der Erzhirte erscheinet, und auch dieser Dein verweßlicher Theil die Krone der Ehren empfängt!

Ihr aber, ihr Bewohner dieser Stadt, nahet euch niemals Seinem Grabe ohne Ehrfurcht; und wenn in der langen Folge der Zeit, — denn bey Mannsgedenken wird ohnehin die Stätte desselbigen kennbar bleiben — wenn in der langen Folge der Zeit euch eure Kinder fragen: Was ist das für ein Grabmal, das wir hier erblicken? so antwortet ihnen: Es ist das Grab eines Mannes Gottes, eines verdienstvollen Aeltesten, eines würdigen Vorstehers, eines rechtschaffenen Arbeiters in dem Worte, und in der Lehre, es ist das Grab unsers geprießenen und unvergeßlichen Schülins! und bindet ihnen den Befehl des Königes Josias auf ihre Seele, welchen er dort, als er die Gebeine der Götzenknechte ver-

brannte,

brannte, auf der Ruhestätte eines frommen Propheten gab, der seinen rühmlichen Eifer geweissaget hatte: Lasset ihn liegen, und niemand bewege seine Gebeine!

---

# Grab-Rede *)

bey der

Beerdigung des Dechants und Stadtpfarrers

zu Gunzenhaußen

## Johann Jakob Macks.

den 26. Aug. 1791.

---

„Herrscher über Tod und Leben,
„Mach einmal mein Ende gut;
„Lehre mich den Geist aufgeben
„Mit recht wohl bedachtem Muth!

C 5 „Gieb,

---

*) Wir lassen diese Rede darum hier schon folgen, weil sie da anfängt, wo die vorhergegangene aufgehört hat. A. d. H.

„Gieb, daß ich ein ehrlich Grab
„Unter frommen Christen hab!
„Und auch endlich in der Erde
„Nimmermehr zu Schanden werde!

—

Was ist das für ein Grab, das ich hier sehe? — Es ist das Grab des Mannes Gottes! — Lasset ihn liegen, und niemand bewege seine Gebeine! Andächtige, tiefgebeugte und mitleidige Zuhörer! Als dort der Eifer für die Ehre Gottes in der Seele des Josias, eines der frommen Könige, deren Israel eine so geringe Anzahl aufzuweisen hatte, erwachte, die Gebeine der Götzenknechte aus ihren Gräbern herauszureißen, und auf den von ihnen selbst geschändeten Altären zu verbrennen; so gebrauchte er, — um die Gebeine eines ehrwürdigen und rechtschaffenen Mannes nicht auf gleiche Weiße zu entweihen — die

die grössseste Vorsicht dabey. Er erkundigte sich daher sorgfältig bey jedem Grabe, welches er öffnen lassen wollte, wer in dasselbige geleget worden wäre? „Was ist das," rief er deßwegen auch nach dem 23. Kapitel des 2ten B. der Könige bey dem Anblicke eines solchen Hügels, und des darauf gepflanzten Denkmals aus, welches ihm besonders auffiel, und vielleicht auch geheimen Schauer in ihm erregte, „was ist das für ein Grabmal, das ich hier sehe?" Und die Leute der Stadt antworteten ihm: Es ist das Grab des Mannes Gottes, der von Juda kam, und solches ausrief, und weissagete, was du wider den Altar zu Bethel gethan hast. Da bemeisterten sich Ehrfurcht und Mitleid seiner Seele; denn dieser Mann Gottes hatte das traurige Schicksal, weil er dem Munde des Herrn in einigen Stücken ungehorsam gewesen war, auf dem Wege von einem Löwen getödtet zu werden, und der König ge-

bot

bot: Lasset ihn liegen, und niemand bewege seine Gebeine!

Wenn ich ein Fremdling unter euch wäre, bestürzte Zuhörer, und von ungefähr meinen Fuß auf diese Gefilde des Todes gesetzt hätte; wenn mir die traurige Begebenheit unbekannt wäre, welche sich in diesen Tagen dahier ereignet hat; so würde auch ich an die Leute dieser Stadt die Frage ergehen lassen: Was ist das für ein Grab, das ich sehe?

Aber es bedarf dieser meiner Frage, es bedarf dieser euerer Erörterung derselben nicht. Ach, wir alle miteinander, ihr und ich, und ich und ihr wissen es, — und nicht nur etwa aus einer bangen Ahnung, sondern mit der zuverläßigsten Gewißheit — daß auch dieses Grab, um welches wir wie Schaafe um ihren erschlagenen Hirten herumstehen, das Grab eines Mannes Gottes ist, welcher uns den Rath

des

des Höchsten von unserer Seeligkeit verkündigte, und selbst that, was vor Gott gefällig ist.

Denn es ist dasselbige zur künftigen Wohnung bestimmet für den theuern in diesem Sarge eingeschlossenen, nach vielen ausgestandenen Leiden entseelten Leichnam des weiland ꝛc. — Johann Jakob Macks, — Ewig, ewig wird mir dieser Name eine ausgeschüttete, köstliche Salbe seyn! — Sr. hochfürstl. Durchl. zu Brandenburg, Ansbach und Baireuth hochverordneten, von Seinem ehrwürdigen Kapitel allgemein geliebten und verehrten Dechants, 15jährigen hochverdienten Stadtpfarrers dahier zu Gunzenhaußen, und 50jährigen Dieners in dem Amte, das die Versöhnung prediget.

Wenn der Werth einer Person, wenn ihre Verdienste um uns, die Größe unsers Verlustes bey ihrem Tode bestimmen, und diese der Maaßstab unsrer Traurigkeit und unsrer Klage um den Todten seyn sollen; so weine

bitter-

bitterlich, du Stadt meines Volkes, bey dem Grabe dieses Mannes Gottes, und vereinige deine Thränen mit den Opfern der Zärtlichkeit, welche eine tiefgebeugte Frau Wittwe, ein innigst betrübter Hr. Sohn, und seine in einem so jugendlichen Alter schon verwaiste Jungfer Schwester der Asche ihres geliebtesten Ehegatten und Vaters bringen; so klaget laut, ihr Bürger dieser Stadt, und ihr eingepfarrten Landleute, wie ihr vormals — vor 16. Jahren — bey dem Grabe unsers uns unvergeßlichen Schülins klagtet, und zeuget, daß ihr die Größe eures Verlustes fühlet, und die Verdienste und den Werth eures entschlafenen Lehrers nicht verkennet! Mack war der Nachfolger jenes großen und beliebten Mannes, war, wie Derselbige, euer Lehrer und Führer, euer Rathgeber in so mannichfaltigen Anliegen, und vielen von euren Vätern und Brüdern, welche bereits auf diesem Acker Gottes schlafen, ein Tröster in ihrem Leiden, ein erqui-

quickender Beystand auf ihrem Siechbette, und in den Mitternächten des Todes.

Dieser Mann Gottes, dessen Angesicht ihr hienieden nun nicht mehr sehen werdet, war, nach dem großen Maaße von Salbung, welches Er vor andern von Gott empfangen hatte, ein Mann von einem scharfen, durchdringenden Verstande, von einer, durch ein beständiges Nachdenken sowohl, als durch eine lange Erfahrung geübten, Beurtheilungskraft, von einer ausgebreiteten, gründlichen Gelehrsamkeit, von einer tiefen Einsicht in den Zusammenhang der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, von einem männlichen, eindringenden Vortrage bey Verkündigung der göttlichen Wahrheiten derselben. Und, bey allen diesen Vorzügen und erhabenen Einsichten, war Er ein Mann von niedrigem Sinne, welcher durch Demuth andere immer höher, als sich selbst, achtete, und dabey ein Herz hatte voll Liebe zu Gott und seinen Erlöser, voll brennenden Eifers für

die Ehre des Allerhöchsten, und für das Wohl seiner Brüder, daher Er auch selbst im Greisen-Alter noch keine Ihm obliegenden Pflichten Seiner Bequemlichkeit aufopferte.

Noch stärker aber muß Sein Verlust von uns empfunden werden, theuersten und geliebtesten Brüder und Mitarbeiter im Worte und in der Lehre; stärker von uns, die wir das Glück hatten, unsern verherrlichten Mack näher zu kennen, und in besonders angenehmen Verbindungen mit Ihm zu stehen; stärker von uns, die wir an Ihm einen so liebreichen Vorsteher, der uns mit sanftem und stillem Geiste zu recht half, wenn wir von einem Fehler übereilet wurden, — einen Lehrer, der uns ein Vorbild im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, im Geiste war — einen zärtlichen Vater, einen warmen theilnehmenden Freund hatten! O er wird empfunden dieser Verlust, er wird von uns allen em-

pfun-

pfunden! Ich erblicke an Ihnen allen die Miene des Kummers, ich sehe alle Ihre Augen Thränenquellen werden! Lassen Sie solchen immer freyen Lauf! Sie sind die Herolde unsrer zärtlichen Gesinnungen, unsrer aufrichtigen, herzlichen Liebe gegen Ihn. Klagen Sie laut mit mir, der ich unter Ihnen allen vielleicht den meisten Umgang mit diesem nun vollendeten Gerechten hatte, und ganz besondere Zeugnisse des Wohlwollens und des Vertrauens von Ihm empfieng! Klagen Sie laut mit mir bey seiner Flucht von der Erde, wie dort Elisa um seinen Elias klagte: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels, und seine Reiter! Aber geloben Sie auch mit mir vor dem Grabe dieses Mannes Gottes, Seine Rechtschaffenheit unser Vorbild werden zu lassen, so wie einst auf dem Grabe eines Helden, des berühmten Marschalls von Sachsen, einige Soldaten ihre Schwerdter wetzten, und sich auf dem Staube dieses ihres großen Heerfüh-

rers zu seiner Nachfolge, zu gleicher Tapferkeit anfeuerten!

Doch die theuern Gebeine dieses Mannes Gottes erwarten noch etwas anders von uns, als Klagen, noch etwas anders, als ihre Salbung mit unsern Thränen, etwas anders, als unsere rühmlichen Entschließungen! Sie erwarten in diesem für Sie bereiteten Grabe Ihre Ruhe nach der Unruhe dieses Lebens, Ihre Auflösung von den Unvollkommenheiten, die sie umgaben; Ihr Reifen zu einer bessern und herrlichen Gestalt. Sie sind Staub, und der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist! Es sey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es alleine; wenn es aber erstirbet, so bringet es viele Früchte.

„Drum gieb nur, fromme Christen-Schaar,
„Der Erde das, was Erde war,
„Und schaff' dem Müden hier im Sand
„Die Ruhe, die Er sonst nicht fand!"

Ver-

Versenket also nunmehr, geschätzte Glieder eines ehrbaren Raths dahier, diese theuern Gebeine, welche Ihr in dieser Absicht hieher auf unsern Gottes-Acker getragen habt, auf welchem schon so viele Hirten und Lehrer dieser Stadt, in Gesellschaft Ihrer zur Gerechtigkeit gewiesenen Schaafe, einer frohen Ewigkeit entgegen schlummern; in denselbigen versenket Sie in dem Namen Gottes des Vaters, dessen Hände sie gearbeitet und gemacht haben, alles, was Sie um und um waren, — in dem Namen des Sohnes, der Sie mit seinem heiligen, theuern Blute zu seinem Eigenthume erkaufte, — in dem Namen des heiligen Geistes, der in Ihnen wohnete und wirkte, und Sie biß auf den Tag Ihrer Erlösung unsträflich behielt! Versenket Sie mit der zuversichtlichen, trostvollen Hoffnung, daß Sie zu einem neuen, und unvergänglichen Leben erwachen werden! — Versenket Sie mit dem stillen Gelübde, das Gedächtniß dieses Mannes Gottes unter Euch,

 und

und Euern Kindern im Seegen zu erhalten; Seine Gebeine nicht zu bewegen, biß Gott Sie beweget, biß dieser einen neuen Athem in Sie bringen wird, daß Sie wieder lebendig werden, und aufstehen in Ihrem Theile, an dem Ende der Tage!

Ihr alle, die Ihr hier auf diesem Gottes-Acker versammlet seyd, und um das offene Grab Eueres geprießenen Lehrers herstehet, Mann und Weib, Jünglinge und Jungfrauen, Greiße und Kinder, seegnet die Ruhe dieses Knechtes des Allerhöchsten, der Euch den Weg zur Seeligkeit verkündigte, und rufet Ihm mit mir das letzte Lebewohl! mit diesen Worten zu: Der Herr behüte Deinen Ausgang und Eingang von nun an biß in Ewigkeit!

„Brüder, seh't, nun liegt Er schon ꝛc. — *)
— „Sanft, Mann Gottes, sanft sey Dir ꝛc. —
— — — — —
Reif't zu dieser Herrlichkeit,
„Heilige Gebeine! ꝛc. ꝛc. —

—

Altar.

*) Nur der erste und vorletzte Vers dieses bekannten

# Altar-Rede

bey der

Trauung Seiner Schwester,

**Marie Heinerike Zenkerin,**

mit dem Pfr. zu Stauffeneck,

**Friedrich Carl Vincens,**

zu Dornhaußen gehalten.

14. Juny, 1776.

---

## Gebet.

„Ach führe mich, mein Gott, und laß' ja nicht
geschehen,
„Daß ich sollt' ohne Dich auch einen Schritt nur
gehen!



---

kannten vortreflichen Pfrangerischen Liedes blieb weg, und in den angeführten Versen bediente sich unser Verfasser der bemerkten Veränderungen. A. d. H.

„Denn wo ich selbst mich führt', so stürzt' ich mich in Tod,
„Führ'st du mich aber, Herr, so hat es keine Noth! Amen.

—

„Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal tausend! So alt auch, A. u. Th., so alt auch die Familien-Begebenheiten der Erzväter sind, welche uns Moses in seinen Schriften so anschauend erzählet, so wenig auch jene von unsern Zeiten so weit abstehende Geschichten, an und für sich betrachtet, einen Einfluß auf unsere Schicksale haben; so rührend und interessant bleiben sie uns doch, und werden es uns alsdann um so mehr, wenn wir in unsern eigenen Haushaltungen, gewiße, jenen ähnliche Begebenheiten erfahren und antreffen. Sie haben das Gepräge der edelsten Einfalt; die unbescholtensten Sitten schmücken dieselbigen, und die unverdächtigste Redlichkeit zeiget

zeiget sich in den Handlungen der meisten Personen, welche ihre Rollen dabey gespielet haben. Von einem solchen angenehmen und schönen Gehalte ist unter vielen andern auch die Geschichte der Brautwerbung des Eliesers, um die Tochter Bethuels, welche ihr Geschwister und ihre Verwandten, als sie sich für seines Herrn Sohn, den Isaak, erkläret hatte, und im Begriffe stund, das Haus ihrer Eltern zu verlassen, und mit diesem Manne zu ziehen, nach dem 24. Kap. des 1. B. Mosis und dessen 60. Verse, unter diesen Seegenswünschen von sich ließen: Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausend mal tausend!

Möchte ich doch geschickt genug seyn, hochgeschätzte Versammlung, durch eine würdige umständlichere Erzählung dieser Geschichte, Sie von jenen ihr eigenen Vorzügen zu überzeugen, und einen Theil des Vergnügens auf Ihre freundschaftlichen Seelen zu verbreiten, welches mein gefühlvolles Herz bey

der aufmerksamen Durchlesung derselben empfand! Ich will, um diese Absicht zu erreichen, den heiligen Geschichtschreiber meistens selbst reden lassen, oder in der Zergliederung derselben den Leitfaden eines geprießenen und angesehenen Schrifterklärers *) folgen. Abraham wurde durch den Tod seiner geliebtesten Sarai auf das stärkste und nachdrücklichste an seinen Abschied von der Erde erinnert, da er älter schon und betagter noch, als seine verstorbene Geliebte war. Er verdoppelte daher in den noch übrigen Augenblicken seines zum Ende sich neigenden Lebens seine zärtliche Sorgfalt für den einzigen Sohn der Verheissung, für seinen geliebtesten Isaak, an dessen Seele die Seele des Vaters hieng, und dessen Wohlfahrt ihm so sehr an dem Herzen lag. Die vornehmsten Bemühungen dieses zärtlichen Vaters giengen dahin, dem Sohne eine würdige Gattin

zu

---

*) Saurins Discours sur la Bible.

zu verschaffen, welche die Stelle der abgelebten Mutter vertreten, und auch die väterliche Zärtlichkeit ersetzen sollte, wenn er etwa dieses kostbare Kleinod nun auch bald, nach dem verborgenen Willen der Gottheit, verlieren würde. Abraham mußte bey diesem Geschäft sowohl darauf sein Augenmerk richten, daß Isaak nicht wieder in Chaldäam zurück kehrete, aus welcher Landschaft ihn Gott mit seiner Familie hatte ausgehen lassen, als auch dieses auf das sorgfältigste verhüten, daß er nicht eine Tochter des Landes, eine Cananiterin, heyrathete, welche ihn durch ihr Beyspiel, und durch ihre liebkosenden Schmeicheleyen zur Abgötterey und zum Götzendienste hätte verleiten können, da uns die größesten Thorheiten vernünftig zu seyn scheinen, wenn wir zu denselben von einer Person, welche wir lieben, aufgefordert werden. Abraham forderte daher seinen ältesten und getreuesten Knecht vor sich, welcher ihm wegen seiner Jahre und erlangten Erfahrungen

am besten zur Ausführung seines Vorhabens behülflich zu seyn däuchte; dieser mußte seine Hand unter seine Hüfte legen, und ihm bey dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde, eidlich angeloben, daß er seinem Sohne kein Chaldäisches Weib vorschlagen, sondern ihm eine Frau aus Mesopotamien, aus der Familie seines Bruders, des Nahors, werben, und an die Seite führen wolle. Elieser machte sich auf den Weg, und reisete, von den Wünschen seines Herrn, des Abrahams, begleitet, und von Gott auf eine besondere Weiße geführet, von Canaan ab. Er kam auch glücklich zu Haran in Mesopotamien an, und that, da er aussen vor der Stadt, des Abends zu der Zeit, wenn die Weiber heraus giengen, Wasser zu schöpfen, bey einem Brunnen seine Kameele hatte lagern lassen, dieses Gebet zu Gott: „Herr, du Gott meines Herrn Abrahams, begegne mir heute, und thue Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham. Siehe, ich stehe hier bey

dem

dem Brunnen, und der Leute Töchter in der Stadt werden heraus kommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug und laß mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kameele auch tränken, daß sie diesenige sey, welche du deinem Diener Isaak bescheret hast, und ich daran erkenne, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan habest!"

So wenig es auch uns schwachen Sterblichen gebühret, der göttlichen Vorsehung die Art und Weiße vorzuschreiben, durch welche sie uns zu erkennen geben soll, ob sie Seegen und Gedeihen zu unsern Unternehmungen geben, oder dieselben zernichten werde; — denn der Thon, der seinen Schöpfer nicht zur Rede setzen und fragen darf, warum machst du mich also? darf ihm auch nicht vorschreiben und sagen: So sollst du mir thun! — so sahe doch Gott in diesem Stücke den Frommen der damaligen

ligen Zeit nach, und ließ sich, wie zu mehrern, also auch zu diesen ihren Schwachheiten herab. Er erhörete also auch, dieser Schwachheit ungeachtet, welche bey demselben mit untergelaufen war, das Gebet des Eliesers, und er erhörete dasselbe, ehe es noch vollendet war. Eliesser breitete noch seine Hände im Gebete vor Gott aus, als er eine mit seltner Schönheit begabte Dirne erblickte, welche aus der Stadt Haran heraus kam, und einen Krug trug. Sie war die Enkelin des Nahors, eine Tochter der Milka und des Bethuels, welcher des Abrahams Bruders Sohn war. Sie hieß Rebekka, und die Schrift giebt ihr das Lob, daß sie eine unverletzte Keuschheit ihrem Manne zur Morgengabe mitgebracht habe. Diese Mesopotamische Jungfrau war eben im Begriffe, Wasser zu schöpfen, als ihr der Elieser aufstieß; — ein Geschäft, welchem sich damals in jenem unschuldsvollen Patriarchalischen Zeitalter die angesehensten und vornehmsten Jungfrauen

un-

unterzogen. Elieser bat sich eine Gefälligkeit von ihr aus, deren Bewilligung ihm das Zeichen seyn sollte, daß Gott sein Gebet erhöret, und Gnade zu seiner Reise gegeben hätte. Sie erzeigte ihm und seinen Kameelen den verlangten Liebesdienst durch Darreichung des benöthigten Getränkes. Elieser überreichte hierauf dieser gefälligen und liebreichen Person eine goldene Spange und zwey Arm-Ringe zum Geschenke. Rebekka nimmt sie, und bietet ihm dafür das Haus ihres Vaters zur Herberge an. Sie eilet voraus, und erzählt ihren Freunden die gehabte Begebenheit. Laban, ihr Bruder, gehet diesem Geseegneten des Herrn entgegen, und heisset ihn herein kommen. Elieser folgt ihm, und sein erstes Geschäft ist, seine angefangene Werbung um Rebekka zu vollenden. Er erzählet ihnen den ganzen Vorgang der Sache. Alle erkennen den Finger Gottes in diesem Werke, und rufen einmüthig aus: Das kommt vom Herrn, darum können wir nichts

da-

dawider reden, weder Böses noch Gutes. Da ist Rebekka vor dir, nimm sie und zeuch hin, daß sie deines Herrn Sohnes Weib sey, wie der Herr geredet hat. Waren die Geschwister bereitwillig, ihre Schwester dem Elieser verabfolgen zu lassen, so ist es Rebekka noch mehr, eine Verbindung einzugehen, von welcher sie sich so viel angenehmes versprach, und entschließt sich ohne Verweilen mit diesem Manne zu ziehen, welchem eine so wichtige Sache war befohlen und anvertrauet worden. Elieser beschenkte die Braut mit silbernen und goldenen Kleinodien, und suchte hierauf seine Heimreise zu beschleunigen. Die Freunde der Braut baten ihn, noch eine Zeitlang bey ihnen zu verziehen, oder wenigstens die Braut noch einige Tage bey ihnen zu lassen, als er aber solches ausschlug, und sein Bitten verdoppelte, ihm seinen Abzug zu vergönnen, so ließen sie die Rebekka mit ihm ziehen, und seegneten sie und sprachen: Du bist unsere Schwester,

wachse

wachse in viel tausend mal tausend!

Wie gerührt, W. Fr., sind alle Herzen in dem Hauße Bethuels über die anscheinende glückliche Verbindung eines bißherigen Mitglieds desselbigen! Wenn die Leidenschaften allzustark sind, welche sich unsrer Seele bemeistern; so ist gemeiniglich der Mund schwach, und wir sind alsdann außer Stand, viele Worte zu machen; dieses in der Freude sowohl als in der Traurigkeit. Daher sind die Glückwünsche, welche diese Familie ihrer geliebtesten Freundin giebet, so kurz abgefasset, ungeachtet alle ihre Herzen von Seegen überströmen. Aber so kurz diese Wünsche auch abgefaßt sind, so gewichtig sind sie doch, da sie die wahre Glückseeligkeit ihrer Geliebten in ihrem künftigen Stande erzielen.

Sie erinnern sich zuerst an die Verhältnisse, in welchen sie miteinander stehen, um sich von ihren gegenseitigen Pflichten eine desto lebhaftere

haftere Vorstellung zu machen, um, theils der Rebekka die Ermahnung mit auf den Weg zu geben, ihre zurückgelassenen Freunde auch in der Entfernung in einem geseegneten freundschaftlichen Angedenken zu erhalten, theils um sich selbst zu erinnern, wie viele inbrünstigen Gebete, wie viele zärtlichen, feurigen Wünsche die eheliche Verbindung einer Person von ihnen selbst heische, die mit ihnen unter einem Herzen gelegen ist, einerley Brüste mit ihnen gesogen hat, und in deren Adern ihr eigenes Blut schlüge; sie fassen alles miteinander kurz in diese Worte zusammen: Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausend mal tausend!

Wie unvollkommen, Th., dünken uns diese Wünsche zu seyn, wenn wir sie nur flüchtig und obenhin betrachten, und welch eine geringe Gattung von Glückseligkeit scheinen sie uns in sich zu enthalten, wenn wir uns nicht in die Denkungs-Art der damaligen Zeiten und Völ-

ker versetzen, und die Sache nicht nach ihrem innern wahren Gehalte betrachten! Was ist es für ein besonderer Wunsch, einer unschuldigen, schamhaften, und in den Geheimnissen des Ehestandes noch unerfahrnen Person des andern Geschlechts zu sagen, daß sie in tausenden wachsen soll? Und was ist es denn für eine Glückseligkeit, diesen Wunsch an sich in der Folge der Zeit erfüllet zu sehen? Beruhet denn die Glückseligkeit in der Ehe in der Fortpflanzung unsers Geschlechts, in einer zahlreichen Nachkommenschaft? Wie viele Ehen sind auch ohne dieselbe glücklich, und in wie vielen vervielfältigen sich nur die Verwirrungen, die Sorgen, der Mangel, das Elend, der Gram und die Schande, je nachdem sich die Nachkommenschaft vervielfältiget?

Und doch, M. Gel., benehmen alle diese und noch mehrere öfters schon gemachten Einwürfe jenem Wunsche Labans seinen Werth eben so wenig, als der Schmutz den Werth des

Goldes verringert, den es von unreinen Händen erhalten hat. Die rechtmässige Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ist der Haupt-Endzweck des zu den grössesten Absichten Gottes auf die ganze Ewigkeit nothwendigen ehelichen Standes, den sich sowohl sein erhabener Stifter bey der Einsetzung desselben vorgesetzet hat, und den sich die Menschen bey ihrem Eintritte in diesen Stand vorsetzen sollen. Und wenn die Erreichung irgend einer Absicht überhaupt einem Vernünftigen und Weisen ein angenehmer Gegenstand seyn muß; so muß auch die Hoffnung und der Anblick einer Nachkommenschaft den Weisen in der Ehe zu einem nicht geringen Vergnügen gereichen, zumal, da der Besitz einer Familie, aller Beschwernisse und Mühseligkeiten ungeachtet, welche damit zuweilen vereinbaret sind, eine Quelle von tausendfachen Freuden und Glückseligkeiten eröffnet, die sich besser fühlen und empfinden, als beschreiben lassen. Ich rede dieses nicht etwa nur für meine Person,

son, aus einem mit eigenen väterlichen Enthusiasm, sondern es sind allgemeine elterliche Empfindungen, die Väter und Mütter, Fürsten und Bettler, Weise und Thoren miteinander gemein haben. Man nehme einem zärtlichen Vater, oder einer zärtlichen Mutter, welche, ehe sie noch Pfänder ihrer ehelichen Liebe auf ihrem Schooße spielen sahen, sich auch ohne dieselbigen glücklich genug zu seyn glaubten, und ausriefen: Was fehlet uns noch? Man nehme ihnen nur diese in der Folge der Zeit erhaltenen Geschenke des Himmels aus ihren Umarmungen hinweg; ein Wind gehe vorüber, daß sie nicht mehr da sind, und man ihre Stätte nicht mehr kennet; werden sie nun nicht mit ihnen alles verloren zu haben behaupten, wie Rahel weinen und sich nicht trösten lassen, darum, daß es aus mit denselbigen ist, und wiederum gerne Welten um den Besitz eines Kindes dahin geben, wenn eines sowohl, als das andere in ihrer Gewalt stünde?

Der Besitz einer Familie eröffnet uns Quellen eines ganz besondern Vergnügens, welches uns sonst keine andern Gegenstände gewähren, und verschaffet uns eine Glückseligkeit, welche viel lebhaftere Eindrücke auf uns machet, viel angenehmere Empfindungen in uns erreget, als alles andere, was etwa noch dieses Land der Unvollkommenheit angenehmes und erfreuliches für uns aufzuweisen hat. „Der, welcher Kinder hat, sagt ein tiefdenkender christlicher Britte *), vervielfältiget sich selbst, und verschaffet der Glückseligkeit viele Canäle, wodurch sie ihm zufließet."

Setzen wir uns nun noch, Th. Fr., in die Sitten und in die Denkungsart der damaligen Zeiten und Völker zurück, wo Kinder der größte Reichthum, und der Vater- und Mutter-Name die größesten Würden waren; so wird der Wunsch eines Labans: Wachse in viel tausend-

*) Young.

sendmal tausend! einen neuen Glanz in unsern Augen bekommen. Unter dem Volke der damaligen Zeit wurde Unfruchtbarkeit für eine besondere Schmach, und hingegen das Glück, eine fröhliche Kindermutter zu werden — vornehmlich unter den Weibern der rechtglaubigen Kirche — besonders hochgeachtet, weil jede Mutter das Glück zu haben wünschte, welches sich nach einiger Meynung schon die erste Gebährerin träumen ließ, den Mann des Herrn, oder den verheissenen Weibes-Saamen mit unter ihren Nachkommenschaften zu erblicken. Daher kamen vielleicht jene ungestümmen, trostlosen Klagen einer Rahel: „Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich!" Darum weinete Hanna, darum gehabte sich ihr Herz so übel, daß der Herr ihren Leib verschlossen hatte. Und da die Rebekka aus der Familie eines frommen Sems entsprossen war, der als ein auserwählter Saame, Tugend und Gottesfurcht sowohl als die Kenntnisse des wahren

Gottes auf seine Nachkommenschaft verbreitete; so ist es muthmaßlich, daß ihre Verwandten auch auf diesen Umstand vielleicht ihr Augenmerk gehabt, als sie ihr zu ihrer bevorstehenden Verbindung den Glückwunsch ertheilten: Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal tausend!

Und wie, M. Gel., ist denn nicht dieses selbst die Sprache des weisesten Gottes gewesen, als er das erste Bündniß zwischen den Stamm-Eltern des menschlichen Geschlechtes schloß, und unserm einsamen Vater die neugeschaffene Gehülfin, die Mutter aller Lebendigen, zuführete? Hat der, dessen ewige Treue und Gnade am besten weis und siehet, was gut sey oder schade dem sterblichen Geblüt', hat der große und erhabene Gott, der den wahren Werth unserer irdischen Glückseligkeiten am besten, und auf das genaueste kennet, einen andern Seegenswunsch über das erste Brautpaar im Paradieße ausgesprochen? Nein! Seyd

frucht-

fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde! ist eben dieses, was die Gefreunden der Rebekka nach diesem ihnen nicht unbekannt gewesenen Beyspiele Gottes zu ihrer, dem ehelichen Bunde zueilenden, Schwester sagten: Wachse in viel tausendmal tausend!

Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal tausend! Dieses, hochgeschäzte Zeugen des ehelichen Bundes, welcher nun bald in dem Namen des hochgelobten Gottes von mir vollzogen werden soll, dieses war der erste Gedanke, welchen meine zärtliche Seele dachte, als mir unsere wertheste Braut Ihren Endschluß entdeckte, den Wünschen dieses, aller Ehre und Liebe würdigen Religions-Lehrers zu entsprechen, und sich als Gattin an jener vollendeten Gerechten Statt in seine Arme zu werfen, welche Ihm Gott vor einiger Zeit durch eine Plage genommen hat.

Deine Verlobungs-Geschichte, geliebteste Schwester, hat ungemein viel ähnliches mit der Verlobungs-Geschichte jener würdigen Tochter Bethuels, und es sollen daher auch unsere Glückwünsche zu Deiner Verlobung mit jenen Wünschen ihrer Freunde gleichförmig seyn! Du, die Du schon so lange als eine frühzeitige Waise aus dem Hauße Deines verherrlichten Vaters ausgehen mußtest, sollst nun auch auf den Wink einer höhern Gottheit Dein Vaterland und Deine Freundschaft verlassen, und mit Deinem geliebtesten Gatten in ein entferntes Land, in Seine Heimath ziehen, woselbst Dir Gott nunmehr einen Tisch bereitet hat. Dein Abschied von uns geschiehet so schnell, so eilfertig, so unvermuthet, wie der Abschied der Rebekka, und unser aller Bitten, Dich noch eine Zeitlang bey uns zu behalten, wird von den Forderungen Deines Geliebten verdränget: Haltet mich nicht auf! Haltet mich nicht auf!

Wie

Wie Laban und Bethuel das Geschäft der göttlichen Vorsehung bey der Verheyrathung ihrer getreuesten Schwester und Tochter bewunderten; so erblicken auch wir mit aufgedecktem Angesichte die Spuren der göttlichen Vorsehung, und ihres gnädigen Willens bey Deiner Verbindung, in dem gedeihlichen Anfange und Fortgange derselbigen, und rufen mit einem ihm folgsamen Herzen aus: Das kommt vom Herrn, darum können wir nichts darwider reden, weder Böses, noch Gutes! Hier, würdiger, lieber Mann, ist unsere Schwester vor Ihnen, nehmen Sie solche, und ziehen Sie mit Ihr hin, daß Sie die Gefährtin Ihrer Wallfart sey, und Ihnen die Lasten dieses mühseligen Lebens erleichtere.

Die beträchtliche Kluft, welche zwischen unsern gegenwärtigen und Deinen künftigen Fluren befestiget ist, M. G., macht zwar unsere zärtlichen, und zur aufrichtigen Liebe gegen

einander von Jugend auf gewohnten Herzen nicht wenig über Deinen Abschied unruhig. Deine Trennungs-Stunde kommt mir in Betrachtung derselben als die Sterbe-Stunde unserer geschwisterlichen Liebe vor. Dieses dämpfet unsere Freuden über Deine anscheinende glückliche Verbindung, und verdunkelt den Glanz des heutigen Tages.

Aber unsere Seegens-Wünsche schwächet dieser traurige Gedanke nicht, sondern verstärket sie nur vielmehr. Ich, als der Erstgebohrne unter Deinem Geschwister, bin der Herold Ihrer Empfindungen, und rufe Dir sowohl in dem Namen derer, welche Dich, nebst Ihren geliebtesten Gatten, zu diesem Altare begleitet haben, als auch in dem Namen Deines abwesenden Bruders zu: Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal tausend!

Du bist unsere Schwester, Dein Fleisch ist von unserm Fleische, Deine Gebeine sind von

unsern

unsern Gebeinen; aus Einem, durch die Verwesung längst unkenntbar gewordenen, Lenden sind wir entsprossen, einerley nun ebenfalls viele Monden schon in der Nacht des Grabes schlummernde Leib hat uns getragen! Du bist unsere Schwester, Dein Glück ist unser Glück, wachse in viel tausendmal tausend! Sey ein fruchtbarer Weinstock um das Haus Deines geliebtesten Mannes herum, und erblicke, gleich jungen frischen Oelzweigen, eine zahlreiche Nachkommenschaft um Deinen Tisch her.

Die Seegnungen Deiner Geschwister gehen noch stärker und breiten sich weiter aus, als die Seegenswünsche der Geschwister der Rebekka. Glück zu, Friede sey mit Dir, und mit Deinem Hauße, und mit allem, was Du hast! Der Herr behüte Deine und Deines geliebten Gatten Seele, er behüte Eueren Leib, er behüte Eueren Ausgang und Eingang von nun an biß in Ewigkeit! Gieb es ungebeten her, wenn unserm Wunsche etwas zurück ge-

blie-

blieben ist, Geber aller guten und vollkommenen Gaben, und wenn Du einen Seegen hast, der alle Seegen in sich fasset, so gieb ihn diesem werthen Paare!

Sie werden über Dich kommen, diese unsere Seegnungen, geliebte Schwester, sie werden über Dich kommen, und Dich treffen, und Dir mit dem, bey ihrer Flucht von der Erde zurückgelassenen Seegen unserer frommen nun verklärten Eltern auch in den entferntesten Himmels-Gegenden felsenfeste Häußer bauen, wenn Du die von ihnen Dir befohlenen Wege des Herrn hältst, und thust, was recht und gut ist. Befleißige Dich also der wahren Gottseligkeit, welche so schöne Verheissungen hat. Uebe Dich, meine Geliebte, Glauben und ein unverletztes Gewissen, beydes gegen Gott und die Menschen, zu bewahren. Wand'le allezeit vor dem, der Seegen und Fluch in seiner Hand hat, und vor welchem alle Deine Gedanken und Werke offenbar sind. Ehre und liebe

Deinen

Deinen Gemahl, und suche Deine Größe in der schuldigen Unterwerfung Deines Willens unter den Seinigen; denn nichts ist so groß, als was mit unserer Pflicht übereinkommt, und nicht herrschen, sondern gehorchen ist Deine, und aller verehelichten Personen Deines Geschlechtes — Pflicht. Und wenn Dich Gott zu einer fröhlichen Kinder-Mutter machet, so ziehe sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Sey demüthig im Glücke, und Gott gelassen im Unglücke; und wie wir jetzt Deine gegenwärtigen und künftigen Wege unsers Vaters, Gott empfehlen, so gedenke auch Du in den stillen Stunden Deiner Andacht an uns, und bete für uns.

Sie, beyderseits wertheste Verlobte, erfüllen unsere freudige Hoffnung, daß Sie eines Sinnes seyen, gleiche Liebe haben, einmüthig und einhellig sind, nichts durch Zank oder eitle Ehre thun, sondern durch Demuth sich miteinander eins das andere höher, denn

sich selbst achten, und ein jedes nicht nur auf das Seine, sondern auch auf das sehe, was des andern ist; so werden Sie nicht nur das Gesetz Christi erfüllen, und Ihre Seelen zu einer ewigen Glückseligkeit reif machen, sondern Sie werden auch allezeit in dieser vorübergehenden Welt ruhig und heiter bleiben, das Leben eines Himmels schon hier auf Erden durchleben, und unsere Wünsche, und Davids Ausspruch an sich in die Erfüllung gehen sehen: Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Saame wird vor dir gedeihen!

---

Auf

### Auf die
## L. u. Z. Eheverbindung.

(s. die II. Liefer. S. 118.)

*

Plurimus in coelis amor est, connubia nulla,
Coniugia in terris plurima, nullus amor.

*OWEN.*

---

Verehrtester Herr Onkle!

Der schöne, festliche Tag Ihrer ehelichen Verbindung, — welch ein Opfer fordert er von mir! Wie ein Strom, dem seine Ufer zu enge sind, schwillt auch meine Brust hoch von Freude und Seegens-Wünschen auf. Aber dessen ungeachtet will ich aus der großen Fülle derselben nur einen einzigen nehmen, theils,

um Ihnen die kostbare Zeit des heutigen Tages nicht zu rauben, theils, um Ihnen die Glück-Wünsche, welche es heute ohnehin wie Schneeflocken auf Sie hinschneien wird, nicht vollends unerträglich zu machen. Ich wünsche Ihnen also in beliebter Kürze, daß Sie nicht nur nach dem gesetzten Zeitraume von zwölf Monaten und einem Tage, sondern auch nach Verfluß eines halben Jahrhunderts noch, in Ihrem künftigen Stande den Schinken oder die Speckseite in der Priorey zu Dunmov möchten in Anspruch nehmen können.

„Ein auffallender und seltsamer Wunsch!" hör' ich Sie sagen, verehrtester Herr Onkle! Und Ihre geliebteste Freundin runzelt schon mit allen Ihren Gespielinnen und Matronen, die Sie umgeben, die Stirne darüber, und verstellet Ihre holdselige, sanfte Gebehrde gegen mich. Aber diese Huldgöttinnen verbinden vielleicht insgesamt, in der schnell auffahrenden Hitze, andere Begriffe mit meinem

meinem Wunsche, als ich unschuldiger Gratulant mit demselben vereinbaret wissen will. Ganz gewiß fällt Ihnen die Speckseite ein, welche unter dem rothen Thurme zu Wien, und sonst noch irgendwo befindlich gewesen seyn soll, und deren nur diejenigen Männer habhaft werden konnten, welche bey einem ununterbrochenen Despotism ihre ganze Lebenszeit hindurch in allen Vorfallenheiten den Meister über die sclavische Frau gespielet hatten, und daß also auch — Aber nein, das ist die Speckseite nicht, welche ich meyne; so kränkend und demüthigend für Sie, theuerste Jungfer Braut, sind meine Wünsche nicht! Nehmen Sie also immer wieder das heitere, gefällige Wesen, die Grazie an, mit welcher Sie den liebenswürdigsten Mann fesselten, und die nie gefühlte Entzückung herzauberten, in welcher Er sich heute befindet. Sie verlieren nichts bey diesem meinem Wunsche; Sie werden, wenn er in Erfüllung gehet, eben so

glücklich dabey seyn, als der theure Mann, dem ich ihn geweihet habe, und mit welchem Sie heute zu einem Leibe vereiniget werden. Die Lorbeere zu Dunmov sind auch für das andere Geschlecht aufgesteckt, und ich würde mich mit dem Wunsche, solche zu brechen, auch an Sie, verehrungswürdigste Freundin, gewendet haben, wenn die Geschichte nur ein einziges Beyspiel aufwiese, daß jemals ein Frauenzimmer dieselbigen überkommen hätte. Was es für eine Bewandniß mit dieser so seltsamen Sache habe, will ich Ihnen jetzt — sollte es auch nur in dem Tone eines Bänkelsängers geschehen — sagen, wenn Sie sich anders dessen nicht allmählig schon selbst erinnern, da diese sonderbare Gewohnheit, vor noch nicht allzulanger Zeit, in öffentlichen Blättern, welche immer eine gute Auswahl treffen, erzählet worden ist. — — —

— — — —

Warum? Ob, weil, wie Virgil sagt: Varium

et

et mutabile semper foemina; oder warum sonst etwa? getraue ich mir nicht zu entscheiden. Legen Sie, verehrtester Herr Oncle, dieses Problem, so ungewöhnlich es auch ist, in seiner eigenen Sache Richter zu seyn, Ihren heutigen schönen Gesellschafterinnen vor, und sammlen Sie, — vorsichtig, daß keine mit Ihrem eigenen Kalbe pflüge — unter den gefallenen Stimmen die Beste. Aber die Aufklärung des virgilischen Verses wird Denselben näher am Herzen liegen, als die Entzieferung dieses Räthsels, und ich weis gewiß, daß Sie alle Ihren Geliebten die gewöhnlichsten Gefälligkeiten versagen werden, biß Sie Ihnen solche verdollmetschet haben, wenn Sie anders nicht Ihrer Neugierde Gewalt anthun, um nur meine Prophezeihung zu Schanden zu machen.

Doch ich vergesse meinen Endzweck! Ich habe nur meine obigen Wünsche rechtfertigen wollen, und zur Erreichung dieser Absicht ge-

nug gesagt. Eilen Sie nun, würdiger Mann, mit Ihrer theuersten Braut, und dem andern Ihnen so nahe verwandten hochgeschätzten Paare, welches mit Ihnen heute gleichfalls den Seegen zum seligsten Bündnisse empfangen hat, den Anfang von dem Genusse dieser so seltsamen Glückseligkeit zu machen, und unserm jetzigen, auch in diesem Stücke unglaubigen, Zeitalter ein gesegnetes Beyspiel zu geben, daß eine vergnügte Ehe möglich, und ein Himmel auf Erden sey! Und dann — „Bereit sind rc. rc.

—

(Man sehe S. 204. II. Lieferung.)

Daß ein

rechtschaffener Landprediger nicht so schlechterdings zu verachten sey, als es gemeiniglich geschiehet, sondern auch mit gegründete Ansprüche auf das Verdienst habe, suchte bey Gelegenheit und zum Andenken der am 28ten April 1789. zu Ansbach vollzogenen

Mayer- und Meznerischen

ehelichen Verbindung

einigermassen begreiflich zu machen ein dem hochgeschätzten Brautpaare

treuer Freund und Diener rc. rc.

---

Nos opinionibus vulgi rapimur in errorem, nec vera cernimus.

*Cicero.*

*

Gestehen Sie es nur, **verehrungswürdige Freundin**, daß Sie vor kurzem auch

noch nicht daran dachten, sich mit einem sogenannten Schwarzrocke zu verbinden, am allerwenigsten mit einem solchen, der wie unser Einer geworden — und Landprediger ist. Zwar habe ich Sie nie verächtlich von unserem Stande sprechen, oder demselben ein votum exclusivum geben hören; allein ich habe doch bey unsrer langen Bekanntschaft so viel bemerket, daß Sie für keinen Stand weniger Vorliebe hatten, als für diesen, und eine Frau Pastorin zu werden, vielleicht Ihr letzter Gedanke gewesen seyn dürfte. Ich will die Quelle nicht aufsuchen, aus welcher etwa diese Abneigung bey Ihnen entsprang; denn wenn ich sie fände, dürfte ich sie vielleicht doch nicht entdecken, ohne befürchten zu müssen, Sie böse zu machen. Das aber muß ich sagen, daß es eben kein Wunder ist, wenn ein junges Frauenzimmer in der Stadt eine Abneigung, — wie vor dem Landleben überhaupt, — also auch insonderheit davor bekommt, die Gattin eines Landpredigers zu werden,

den, da alles, was vom Dorfe ist, selbst von solchen Personen, welche, um ein Frühlings-Lüft'chen aus der ersten Hand zu empfangen, auf das nächste beste Weiler, wie zum St. Salvator, wallfahrten, verächtlich Dorf-Confect gescholten — und, wenn das Dorfconfect der Pfarrer selbst, oder jemand von des Pfarrers Familie ist, mit dem afterwitzigen Namen: Gottes Wort vom Lande, beleget wird. Wagt es ein Dorfpfarrer einmal, oder muß er es vielmehr nothgedrungen wagen, sich in der Stadt sehen zu lassen; so hat er die Schicksale zu gewarten, welche ein Käuzlein in den verstörten Städten hat, wenn es so unglücklich ist, sich unter das andere Luftgefieder zu verirren, wo ihm dann jedes eine Feder ausraufen, und auch der Zaunkönig an ihm zum Ritter werden will.

Sie werden vielleicht in Ihrem Brautstande schon jezuweilen damit angestochen worden seyn, hochgeschätzte Freundin, daß Sie Ihre

Hand einem Dorfpfarrer gegeben haben; noch öfter aber werden Sie, als wirkliche Pastorin, manchmal genecket werden, und bald dieses, bald jenes anhören müssen, welches der kleinliche Spottgeist hervorbringt, wenn das Gespräch — nicht selten vorsätzlich — auf unsern Orden gelenket wird.

Ich denke daher, Ihnen keinen gemeinen Dienst zu erzeigen, wenn — so wie Ihnen das Trauungs-Formular das Kreutz nicht verheimlichte, welches den Ehestand begleitet — wenn also auch ich Sie mit den Haupt-Neckereyen bekannt mache, welche Ihrer in der Folge warten, und wenn ich Ihnen nicht nur zu Ihrer Beruhigung zeige, wie unbillig diese gewöhnlichen, unzähligemale schon wiedergekaueten, Vorwürfe sind, die man dem geistlichen Stande überhaupt machet; sondern wenn ich auch bey dieser Gelegenheit unsern, uns öfters so lieblos beurtheilenden, Gegnern in aller Einfalt zeige:

Daß

Daß ein rechtschaffener Landpredi- ger eben nicht so schlechterdings zu verachten sey, als es insgemein ge- schiehet, sondern auch mit einige ge- gründete Ansprüche auf das Ver- dienst habe. Dieses letzte soll Ihnen — weil das, was ein Abbt, und ein Spalding, diese Areopagiten, deßfalls schon längst entschie- den haben, auch schon längst wieder in Ver- gessenheit gekommen zu seyn scheinet — der nachstehende Hymnus sagen, der nicht, wie man vielleicht wähnen möchte, durchgehends Dichtung ist; denn es wird nichts, als Ge- mein-Sinn, und ein unbefangenes, ehrliches Herz erfordert, um zu dieser Ueberzeugung zu gelangen, oder einzusehen, wie wahr es sey, was der mir unbekannte Verfasser des neuen Theater-Stücks: Thorheit steckt an wie Schnupfen rc., den Actuarius Langsam sprechen lässet: „Jeder Stand hat seine Ehre, Jeder ist gleich nothwendig für

das Ganze." Und mit dem erstern will ich Sie nunmehr unterhalten.

Schon die Farbe Unsrer Amts-Kleidung, deren Wahl doch eben so wenig bey uns, als bey einem Soldaten, auf Willkühr beruhet, sondern die wir seit verschiedenen Jahrhunderten schon zu tragen genöthiget und angewiesen sind, ist ein Stein des Anstossens, und muß einen Stoff zum Necken hergeben. Man sagt, es sey dieses die Uniform, welche die Legionen in der Hölle trügen, deren Gegner wir doch wären, und sie mache einen entsetzlich widrigen Eindruck. Allein, wenn die Hölle nicht mit materiellem Feuer angefüllet ist, so ist es ja gewiß doch so ausgemacht nicht, daß ihre Legionen schwarz, wie ein Kamin-Feger, oder wie ein geräucherter Schinken, aussehen! Sie können also auch gar wohl aschgraue, rothe, blaue, grüne, weiße, gelbe und andere bunten Uniformen tragen. Wenigstens muß dieses jenem Künstler sehr wahrscheinlich vorgekom-

kommen seyn, welcher, besage der historisch-geographischen Monatsschrift von Fabri, in der St. Martins-Kirche zu Memmingen, bey der Vorstellung des Weltgerichts, einen von den Teufeln, — und zwar den Größesten unter den vorgestellten, grün gemahlet hat. Und was den widrigen Eindruck betrift, den die schwarze Farbe machen soll; so glaube ich immer, jene Lieblings-Farben unsers Zeitalters, an welchen die Franzosen den Deutschen Geschmack zu finden gelernet haben, als Couleur de puce, Pompadour, merde d'oye, boue de Paris, Caca de Dauphin ect. ect. müssen, wenn man ihre ursprüngliche Bedeutung weis, eine ungleich üblere Wirkung auf uns machen, und wenigstens mehr Eckel erregen, als die schwarze Farbe, welche vielleicht nur deßwegen manchem verhaßt ist, weil sich die Mitternacht in dieselbe hüllet, die das an der Sonne schimmernde farbige Gewand des Thoren unkenntbar machet.

Von der Farbe unsrer Ordenstracht gehet man nun auf die Form derselbigen, besonders auf die weiten Ermel, über, wenn sie auch gleich wieder eben so wenig, als die Farbe derselben, von unsrer Willkühr abhängen, und ein sogenannter Priester-Rock solche haben muß, weil er eine Art von Oberkleid ist, welches wir mit einem andern Kleide gar nicht würden schliefen können, wenn solche enger geformet wären. Diese weiten Ermel nun sollen, wie aufgesperrte Löwenrachen, alles verschlingen, was ihnen zu nahe kommet, oder beständig auf Gaben und Opfer warten, und ein Symbol des, dem geistlichen Stande besonders eigen seyn sollenden, niederträchtigsten Geizes und unersättlicher Habsucht seyn, welche man ihnen aber auch oft — nach dem unverdächtigen Zeugnisse des Verfassers der neuen christlichen Haustafel, der gewiß keinem Stande durch die Finger siehet, sondern alle ihre Fehler und Gebrechen rüget, und sie mit Skorpionen züchtiget

tiget — alsdann schon zur Last leget, wenn sie das verlangen, was ihnen von rechtswegen gebühret, und sich nicht gutwillig plündern lassen. Allein es ist unschicklich gewählet dieses Symbol, so unschicklich für einen Habsüchtigen, als ein löcherichter Beutel. Und wenn das Sprüchwort: So viele Köpfe, so viele Sinne, wahr ist, wie es denn unläugbar und gewiß ist, so können unmöglich alle Pfarrer über einen Leisten geschlagen, alle geizig und habsüchtig seyn. Die Erfahrung lehrt auch das Gegentheil. Wir haben, neuerer Beyspiele gar nicht zu gedenken, unter unsern Amtsbrüdern einen Mann, einen Hans Egede, aufzuweisen, der — wenn er gleich auch weite Ermel trug, in Ansehung der Uneigennützigkeit, und des großmüthigen, erstaunenswürdigen Entschlusses, der Wohlfart fremder, unbekannter Völkerschaften, seine eigene aufzuopfern — noch immer bißher seines Gleichen nicht gefunden, der seine Pfründen, seine Familie,

seine Gesundheit, sein Leben in die Schanze schlug, aus seinem Vaterlande in einen andern Welttheil gieng, um den armen, unwissenden Grönländern das Evangelium zu predigen. Auch die schöne edle That des Erasts, welche Gellert in dem zweyten Theile seiner Fabeln und Erzählungen rühmet, ist die großmüthige Handlung eines vortreflichen Saurins, dessen Name deßwegen allein schon mit Ehrfurcht ausgesprochen zu werden verdiente. Dieser große Geistliche war es, welcher das ansehnliche Vermächtniß des Dorants von 20000. Thalern nach gewonnenem Processe mit einem Anverwandten des Verstorbenen, der ihn, das Testament erschlichen zu haben, beschuldiget hatte, theilte, von der andern Hälfte aber nur den 5ten Theil sich zueignete, und das übrige den Armen schenkte. Ich will diese angeführten Beyspiele keineswegs zu weit ausdehnen; denn ich weis gar zu wohl, daß eine Schwalbe noch keinen Sommer machet; aber man

wird

wird auch uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und nicht von einem oder dem andern Nabal unsers Ordens den abscheulichen Schluß auf Alle machen, zumal da dieser Vorwurf mit einem andern, den man uns gleichfalls machet, in offenbarem Widerspruche stehet. Man sagt nämlich, daß die Pfarrer, wenn sie stürben, nichts als Bücher und Kinder hinterließen, wie der athenienſische Feldherr Phocion. Doch also nicht Kinder allein, sondern auch Bücher? Reliquien, welche einem Manne, besonders wenn er in seinem Leben einen würdigen Gebrauch davon machte, mehr zum Lobe als zum Tadel gereichen! Aber es sterben auch viele, was den Kinderpunkt anbelangt, nur, wie der Glücklichste, wünschend. Auch entschlafen nicht alle in den Armen des Mangels und des Elendes, und hinterlassen mehr noch, als bloß eine zahlreiche, dürftige Familie, sonst würde man sich längst schon für die Inventuren in Pfarrhäußern höflichst bedankt haben. Es

giebt

giebt auch Männer von einem beträchtlichen Vermögen unter ihnen; daß sie es aber nicht alle sind, das ist eben ein auffallender Beweiß, daß ihre weiten Ermel auch bey weitem das nicht sind, wofür man sie ausgiebt, und daß sie, wenn sie auch jezuweilen etwas verschlingen sollten, solches bey Heller und Pfennig wieder ausködern müssen.

Der Raum gebricht mir, alles vollends umständlich anzuführen, was man unserm Stande zur Last leget, und eine Sibirische Influenza, welche mich gegenwärtig, da ich dieses schreibe, abängstiget, erschweret mir dieses Geschäft. Eines und das Andere aber will ich doch mit wenigem berühren, und das ist das geringe Ansehen, in welchem gegenwärtig der geistliche Stand stehet, dem sich daher vornehmer Männer Kinder selten oder gar nicht widmen, und die verschiedenen am Verstande, und am Herzen verwahrloseten Mitglieder desselbigen, auf die man mit Fingern weiset. Allein, wenn uns

auch eine sich auszeichnende weltliche Ehre gegenwärtig versagt ist, auf die wir auch in unserer Bestallungs-Note keine Anweisung erhalten, so ist doch unsrer Nachkommenschaft, wenn sie Belieben darnach träget, der Weg dazu nicht verschlossen, ohne daß sie nöthig hätten, sich mit einem Palatinus-Briefe ausstafieren zu lassen. Selbst unser gepriesenes Fürstenthum hat ein glänzendes Beyspiel aufzuweisen, welches auf die Nachkommen geschrieben, und in ewigem Andenken erhalten zu werden verdienet. Der angesehene dänische Staats-Rath, Graf Schulin, war der würdige Sohn eines rechtschaffenen Landpredigers, welcher zuerst in Prixenstadt, und hernach in Roßstall Pfarrer war. Wenn Ihnen nun aber, wertheste Freundin, auch im Gegentheil einer von den Antipoden unsers Standes in der Folge diesen oder jenen Ritter von der traurigen Gestalt aus unserm Orden zeigen, und seinen gütigen Scherz deßwegen mit Ihnen haben wollte, —

So schlagen Sie Ihn mit dem Fächer
Und flüstern Ihm den Spruch in's Ohr:
Ein jeder Stand hat seine Schächer,
Ein jeder seine Matadors!!!

Und wie freue ich mich nun, daß Sie sich heute mit einem Manne verbinden, welcher von allen, die Ihn kennen, mit Recht unter die letztern gezählet wird! Ich kenne Ihn so wie Sie, meine Beste, von Kindesbeinen an, und Ihren beyderseitigen vorzüglichen Werth. Ihr Geliebter ist aber nicht nur selbst ein verdienstvoller Mann, bey welchem Sie alle Züge von dem Bilde eines braven Landgeistlichen vereiniget antreffen werden, sondern auch der Sohn eines rechtschaffenen, achtungswürdigen Vaters, und geseegnet ist Er mir auch in diesem Betrachte. Ich verehre die Asche desselben, als die Asche meines unvergeßlichen, liebreichen, treuen Lehrers, und sie ist es, diese Asche, welcher ich auch heute mit ein Opfer bringe. Heil Ihnen, geliebteste

Freun-

Freundin! Heil Ihren theuersten Eltern bey diesem Ihnen so lieblich gefallenen Loose! Ihnen wird keine von den Glückseligkieten und geheimen Süßigkeiten verborgen bleiben, welche ein häusliches Liebes-Band, und ein stilles Leben auf dem Lande gewähren!

---

## Lebens-Geschichte
unsers
wohlseeligen Verfassers, welche derselbe noch zu Dornhaußen — 1774. — aufzusetzen angefangen hat. *)

---

Nicht eine Menge verflossener Lebens-Tage, oder ein sieches Leben und stete Krankheit er-



*) Wir geben diesen Aufsatz hie und da abgekürzt, und lassen auch den Ehren-Titel, Herr, und die denselben gewöhnlich begleitenden Schnörkel durchgehends weg. A. d. H.

innern mich an das Geschäft, meine Lebens-Geschichte zu entwerfen, sondern die Ungewißheit des Todes überhaupt, und dann insbesondere eine beständige Gemüths Unruhe, welcher ich seit einiger Zeit ausgesetzt bin, und die meine Gesundheit schwächet, und mein Leben wahrscheinlich verkürzen wird, sind die Triebfedern zu diesem Unternehmen. Hören Sie, geliebten Freunde, noch zum letztenmale Ihren Freund in der Erzählung seiner Lebens-Geschichte an!

Meine Geburt erfolgte zu Gunzenhaußen, am 30ten April 1738. Mein bereits vor 14. Jahren zum größten Leidwesen der Seinigen verstorbener Vater war, Johann Simon Zenker, gewesener Hochfürstl. Brand. Onolzb. treuverdienter Archidiakon daselbst, dessen Gedächtniß in dieser Stadt ewig im Seegen grünen wird. Meine liebe Mutter, welche im September 1773 das Zeitliche geseegnete, hieß Juliane Heinerike, eine Tochter des M.

Johann Christoph Brunners, damaligen Archidiakons und Ehe-Gerichts-Assessors zu Ansbach.

Diese meine beyden Eltern sorgten nun nach meinem Eintritte in die Welt, daß mir auch der Eingang zu dem Reiche Jesu Christi dargereichet werden möchte. Dieß geschah' in der h. Taufe, deren ich des folgenden Tages theilhaftig gemacht wurde. Die Personen, welche bey dieser feierlichen Handlung an meiner statt den Bund eines guten Gewissens mit Gott errichteten, waren, ein seltenes Kleeblatt, meine beyden Großväter, und der Taufpathe meines seel. Vaters, namentlich: 1) Johann Christoph Brunner, Archidiakon und Ehe-Gerichts-Assessor; 2) Johann Michael Zenker, herrschaftl. Pulver-Factor, und Kauf und Handelsmann; 3) Johann Georg Eichenbrenner, Bürgermeister — alle in Ansbach.

So wie meine seel. Eltern selbst einer ungeheuchelten Gottesfurcht und guten Sitten ergeben waren; so bemüheten Sie sich auch, mich, ihren Erstgebohrnen, und alle ihre Kinder, frühzeitig dazu anzugewöhnen. Die erste Hand zur Bildung meines Verstandes und Herzens legte meine seel. Mutter an mich. So bald ich zu lallen anfieng, führte Sie mich an, mit schwacher Zunge die großen Thaten Gottes zu verkündigen. Eine Menge von Sprüchen der Schrift, und erbaulichen Liedern habe ich diesem frühen Unterrichte zu danken, den Sie mir, als ich noch auf Ihrem Schoose spielte, ertheilte, und in welchem Sie es so weit mit mir brachte, daß ich — welches ich nicht zu meinem, sondern zum Ruhme meiner seel. Mutter berühre — im vierten Jahre meines Alters in der Stadt-Kirche zu Gunzenhaußen ein Hauptstück aus dem Catechism öffentlich recitiren konnte.

Von dieser Zeit an ertheilte mir auch mein seel. Vater, seines mühsamen Amtes ungeach-

tet, den getreuesten, väterlichen Unterricht, und wandte die wenigen Stunden, welche Ihm in seinem Amte übrig blieben, dazu an, mich und meine Geschwister sowohl in der Religion und guten Sitten, als auch in den Anfangs-Gründen der lateinisch- und griechischen Sprache anzuweisen. Da Er aber, bey seinen überhäuften Amts-Arbeiten, diesen Unterricht uns nicht ununterbrochen angedeihen lassen konnte; so wurde ich mit meinen Brüdern zur Besuchung der öffentlichen, sowohl deutschen, als sogenannten lateinischen Schulen fleißig angehalten, und ein geschickter Sauter unterwieß mich mit vielem Fleiße im Schreiben, Rechnen und Clavier-Spielen. Den nur eine kurze Zeit gedauerten Unterricht des frommen Didolphs setzte in der Rectorats-Schule einer der liebreichsten und würdigsten Lehrer, die ich hatte, ein vortreflicher Maier fort, und nach dessen Beförderung auf die Pfarrey Gundelsheim war ich wiederum so glücklich, von seinem Nachfolger Pacius, einem

gleichfalls würdigen Schulmanne, biß in mein 14tes Jahr in Humanioribus unterwiesen zu werden.

Um diese Zeit kam die Ordnung an mich, auf der Fürsten-Schule zu Ansbach das beneficium Alumnorum zu genießen. Nachdem ich nun in meiner Vaterstadt zu zweienmalen dem Unterrichte der Catechumenen beygewohnet, und eben so oft daselbst das Sacrament des Altars empfangen hatte, verfügte ich mich, unter Begleitung meines seel. Vaters, am 15ten März 1752. nach Ansbach. Meine Fähigkeiten wurden geprüft, und ich in die 5te Classe gesetzet. Der damalige Conrector Strebel war mein erster Lehrer daselbst, dessen vortreflichen Unterricht ich zwey Jahre genoß. Bey einer hierauf erfolgten Promotion wurde ich in die 6te Classe gesetzet, und mein verehrungswürdiger Groß-Oncle, der berühmte Herr Rector Geret, den alle seine gewesenen Schüler wegen seiner Verdienste um sie und seltenen Leutse-

ligkeit auch im Grabe noch verehren, wurde hier mein Gamaliel, und ich erhielt von ihm in allen einem Jünglinge von meinen Jahren nöthigen Wissenschaften den getreuesten Unterricht. Ich besuchte zugleich auch die öffentlichen Vorlesungen des Hofraths und Professors Christ, welche derselbe über Puffendorfs Natur- und Völker Recht, und über Ciceronis Officia hielt, so wie auch die mathematischen Vorlesungen des Raths und Professors Rabe.

Da um diese Zeit die Kräfte des Dechant Gerets, als damaligen Rectors, nicht mehr jugendlich, und wie ehehin stark genug waren, einem so wichtigen mühsamen Posten vorzustehen, so wurde dem damaligen Reise-Prediger Zuckmantel — meine Seele ist ganz Hochachtung und Dankbarkeit bey diesem Namen — welcher nachher als Pastor primarius zu St. Petersburg in der Hälfte seiner Tage gestorben ist, und damals aus einer besondern Liebe, welche er zur Unterweisung der Jugend hatte, sich

selbst dazu erbot, die öffentliche Unterweisung in den nachmittägigen Stunden von dem hochfürstl. Consistorium zuerkannt, und ich war so glücklich, außer diesen der Philosophie, Mathematik, Geschichtskunde, Erdbeschreibung, deutschen und lateinischen Litteratur gewidmeten Lehrstunden, auch noch nebst zweyen andern dem seel. Manne verwandten Jünglingen privatim von Ihm in der griechischen Sprache unterwiesen zu werden, in welcher Er eine besondere Stärke besaß, und die seine Lieblings-Sprache war. Der Herr vergelte diesem rechtschaffenen Manne, von welchem ich das, was Cicero von dem Archia Poeta sagt: Si quid est in me ingenii etc. etc., zu rühmen habe, und sein Lohn müsse vollkommen seyn bey Gott, zu welchem Er gekommen ist!

Nun gieng ich in das 18te Jahr, und erhielt sowohl von dem hochfürstl. Consistorium die Erlaubniß, als auch die väterliche Einwilligung, eine Akademie zu beziehen. Ich verließ

ließ also 1756 um Ostern das Carolinum illustre zu Ansbach, und bezog einige Wochen darauf die jenaische hohe Schule. — Daselbst besuchte ich die philosophischen Hörsäle eines großen Daries, in welchen, neben der Vernunft- und Geister-Lehre, auch das Natur-Recht, und die philosophische Moral von diesem vortreflichen Weltweisen gelehret wurde. In der Geschichts-Kunde hörete ich die angenehmen Vorlesungen des Prof. Schmids; in der Mathematik einen Succov. Das war meine Beschäftigung in dem ersten Jahre meines akademischen Lebens. Hiedurch bahnete ich mir den Weg, den theologischen Vorlesungen mit Nutzen beyzuwohnen, und Koecher, Reusch, Tympe und Müller, waren meine Führer, der erste in der Catechesi, der zweyte in der Polemik, der dritte in der hebräischen Sprache, und der vierte, welcher nicht nur mein Lehrer, sondern auch mein Freund war, und mich wie sein eigenes Herz liebte, dem ich das meiste in

dem

dem Studio theologico zu verdanken habe, in der Glaubens- und Sitten-Lehre.

Nach Ostern 1759. verließ ich, auf erhaltene väterliche Befehle, Jena. — Kaum war ich etliche Wochen zu Hauße, als mir Gott schon eine Gelegenheit zu meiner Versorgung zeigte. Das Vicariat in Schopfloch, wo mein Onkle, Wilh. Christoph Brunner, damals Pfarrer war, erledigte sich, und Er richtete bey der Wiederbesetzung desselben sein gütiges Augenmerk auf mich. — Um Bartholomäi des 1759ten Jahres wurde ich beordert, dahin abzugehen, und diese Station anzutreten. Hier mußte ich mich, ohne daß ich das Absehen der göttlichen Vorsehung wußte, zu einem wichtigern Posten, welchen ich nach ihrer gnädigen Absicht bald überkommen sollte, vorbereiten, und die Führung des Predigt-Amtes, unter Anleitung eines würdigen, verdienstvollen Geistlichen, lernen. Aber wie bald wurde diese meine mir so angenehme neue Bedien-

ſtung, wo ich ewig bleiben zu dürfen gewünſchet hätte, geendiget? Und was für eine traurige Begebenheit veranlaßte dieſe Veränderung? — 1760. am 1ten Sonnt. nach Trinit. wurde mir, da ich von der Kirche nach Hauße kam, angedeutet, daß mein Vater, der an einem bößartigen Katharr-Fieber krank lag, mich nochmals zu ſehen, und zu ſprechen verlangte, weil Er ſein nahes Ende vermuthete. Ich eilte ungeſäumt dem Orte und Hauße meines Vaters zu, erhielt aber nahe an Gunzenhaußen von einem Bürger, den ich ängſtlich fragte, wie mein Vater ſich befände, die Antwort, daß Er die vergangene Nacht geſtorben, und ich auf unterthänigſtes Anſuchen der geſamten Stadt von Sereniſſimo noſtro clementiſſimo zu ſeinem Nachfolger ernennet worden ſey. Mein Schrecken über den unvermutheten, ſchnellen, in den beſten Jahren zum großen Leidweſen meiner Mutter und ſieben lebendiger, unverſorgter Kinder, erfolgten Tod meines Va-

ters,

ters, würde, wenn er hätte vergrößert werden können, durch die erhaltene Nachricht von meiner Beförderung zu einem so wichtigen Posten, bey meinen mir wohlbewußten schwachen Kräften des Geistes, vergrößert worden seyn. Doch der seltene göttliche Ruf, die außerordentliche Liebe meiner Gemeinde, und ihr unverdientes Zutrauen zu mir, machten mich muthig, dieses Lehramt in Gottes Namen anzutreten, und mich zu befleissigen, ein würdiger Nachfolger meines seel. Vaters zu seyn rc. rc. — Allein der beschwerliche Dienst, das mehrentheils in Accidentien bestehende Einkommen, wo ich entweder meiner Lieblings-Neigung gegen Arme und Nothleidende entsagen, oder aber mich außer Stand setzen mußte, ein hinlängliches Auskommen zu behalten, und dann ein beständiger beschwerlicher Katharr, den ich Jahr aus Jahr ein hatte, und nicht gehörig abwarten konnte, um seiner loß zu werden, trieben mich an, bey einer vortheilhaften Verände-

änderung mich zu melden, und die Verbesserung meiner Umstände zu suchen. Da nun 1766. die Pfarrey zu Dornhaußen sich erledigte, und der damalige Oberamtmann zu Gunzenhaußen, und Geheimde-Rath von Teuffel sich für mich verwendete, so wurde ich auch hieher gnädigst decretirt. Am Peter und Paulus Tage hielt ich meine Abschieds-Predigt zu Gunzenhaußen, und zog dieselbige Woche noch nach Dornhaußen. rc. rc. —

Die weitläuftige Oekonomie, welche beyzubehalten ich theils eine große Lust hatte, theils wegen der sehr heruntergekommenen Feldungen, nöthig war, sie in guten Stand wieder zu setzen, erlaubten mir nicht, wie in Gunzenhaußen, bey einer kleinen Haushaltung, ledig zu bleiben, sondern ich mußte mich zum ehelichen Leben entschließen, wozu ich mich denn endlich auch auf Anrathen und Zureden guter Freunde entschloß.

Da ich mehrere gute und rühmliche Eigenschaften bey der damaligen Jungfer, Marie Margarethe Recknaglin, Tochter des S. T. Karl Recknagels, gewesenen Zehndkastners zu Gunzenhaußen, eines ehrlichen Mannes, den ich im Leben hochschätzte, und im Tode noch verehrte, zuverläßig anzutreffen wußte; so versprach ich mich in Gottes Namen mit ihr zum ehelichen Bunde, und ließ mich mit Ihr am 24ten Nov 1767 durch meinen Freund und würdigen Amts-Nachfolger Gruner zu Gunzenhaußen nach christlichem Gebrauche trauen.

Mit der Person meiner lieben Frau war ich vollkommen zufrieden, und ich versichere hiemit noch öffentlich, daß ich Sie jederzeit hochgeschätzet, und daß ich Ihre Liebe und Treue gegen mich niemals verkannt habe. Ich fand in Ihr eine wahre Gehülfin, und eine treue Gefährtin auf den mancherley rauhen Wegen, welche ich wandeln mußte. Wie sehr

wußte Sie mich zu beruhigen, wenn mich Sorge und Kummer wegen meines schlimmen Vermögens-Zustandes drückten! Da ich nämlich in den ersten Jahren außer Stand gesetzet war, meine Schulden zu bezahlen; da ich in den etlichen auf einander gefolgten Mißjahren, Wetter-Schlägen, und bey der auf der hiesigen Pfarrey haftenden jährlichen Abgabe von 50 fl. noch härter gesetzt wurde, und alle übrigen Vortheile aus den Händen lassen mußte, weil ich mir nicht helfen konnte, wie ich wollte; so verursachte dieses öfters in meinem Gemüthe die traurigste Stimmung.

Ich habe diesen Umstand wohlbedächtig niedergeschrieben, und es ist mein ernstlicher Wille, daß man denselben, wenn ich in den betrübten häußlichen Umständen sterben sollte, öffentlich erwähne, damit meine Ehre und mein guter Name nicht aus Unwissenheit gelästert werden, und es von mir heißen möge, ich sey

ein Verschwender, ein treuloser Vater gewesen, der seinen Kindern nichts hinterlassen habe. Mein Herz blutet mir bey diesen Vorstellungen, aber ich habe ihnen unter meinen Umständen, leider, nichts erübrigen können!

Wegen meines geführten Lebenswandels und Verhaltens bitte ich Gott, daß er meiner Sünden nicht gedenken, und, um Christi meines Erlösers willen, nicht mit mir seinem Knechte in das Gericht gehen, sondern mich aus unverdienter Gnade das Ende meines Glaubens, der Seelen Seeligkeit, davon bringen lassen, und in Ansehung meiner hinterlassenen Kinder überschwenglich mehr thun wolle, als ich gegenwärtig bitten und verstehen kann! Er erhalte sie in der Furcht seines allerheiligsten Namens, ihren Gang in seinen Fußsteigen, und erwecke ihnen Freunde und Wohlthäter, die mit wohlthätiger Hand ihnen ihre Thränen abtrocknen, sie berathen und ihnen helfen; die, so wie ich auch mit bereitwilliger Seele gethan

habe, ihren Bissen nicht allein essen, sondern den Waisen auch davon genießen lassen! —

Eine abermals zu erdulden habende hartnäckige Krankheit, welche durch ihre Tücke die Mühe und Kunst der geschicktesten Aerzte zu verderben scheinet, erinnert mich, meine Lebens-Geschichte, die sich, wider all mein Erwarten, um 25. Jahre seitdem verlängert hat, fortzusetzen, und zu beschließen, welches ich heute, am 24ten Juny 1799., vornehme.

Mit meiner nunmehr vor mir noch hingegangenen seel. Frau habe ich in Dornhaußen 9 Kinder, 4 männl. und 5 weibl. Geschlechts, erzeuget, von welchen aber nur noch 3 Söhne und 3 Töchter leben. rc. —

Da mir das Erziehungs-Geschäft meiner Kinder so viele Zeit wegnahm, daß ich der Oekonomie nicht, wie es erforderlich gewesen wäre, nachgehen konnte; da meiner Gattin bey Ihrem, durch gehabte Strapatzen, geschwächten Körper ein so großes Haußhalten immer

 lästiger

lästiger wurde; so sehnten wir uns, bey dem uns täglich mehr nähernden Alter, nach einem ruhigern Platze, zumal, weil wir damals unsere Pfarrgüter nicht verpachten konnten, und, bey den wohlfeilen Getraid-Preißen die darauf zu verwendenden Kosten kaum zu erheben waren. Ich meldete mich daher um die Stadt-Pfarrey Creglingen, und kam auch auf dieselbige mit in den Vorschlag; aber mein alter lieber Schulfreund, der würdige Pfarrer Richter, erhielt solche, dem ich gerne nachstund. — Da sich einige Zeit hierauf das Decanat dahier zu erledigen schien, da die langwierige Krankheit meines Vorfahrers, des vortreflichen Dechant Macks, nicht wohl eine Besserung mehr erwarten ließ; so drang alles, so drangen besonders viele meiner theuersten Amts-Brüder, in mich, ja einige beschwuren mich deßwegen ordentlich, diese Gelegenheit zu einer bessern Versorgung ja nicht aus den Händen gehen zu lassen. So wenig Zutrauen

ich

ich auch zu mir hatte, diesem Posten gebührend vorzustehen, und so wenig Lust und Muth ich auch deßwegen dazu fühlte; so ließ ich mich doch endlich bereden, um jenen Vorwürfen auszuweichen, diesen Schritt zu thun. Die Frau Markgräfin Friederike Caroline — vergesse ich dieser meiner gegen mich so gnädig gesinnet gewesenen theuersten Fürstin, so werde meiner Rechten vergessen! — hatte die Gnade für mich, sich ohne mein Wissen bey Ihrem durchlauchtigsten Gemahl, welcher damals in fremden Ländern sich befand, diesen Posten für mich zur besondern Gnade, noch ehe mein seel. Vorfahrer vollends mit Tode abgegangen war, zu erbitten. Sie erhielt auch ungesäumt die gnädigste Resolution: „daß, wenn der Dechant Mack stürbe, niemand als ich der Nachfolger desselben seyn sollte, und daß deßfalls bereits eine Cabinets-Ordre nach Ansbach abgegangen sey.“

Inzwischen erfolgte die Landes-Veränderung ehe noch mein Vorfahrer starb, und auch die Frau Markgräfin gieng zum allgemeinen Leidwesen mit Tode ab. Wie nun der Fall eintrat, so erhielt ich, in Hinsicht auf jene Cabinets-Ordre, und in Hinsicht auf eine Bittschrift, welche von den meisten Gliedern der hiesigen löbl. Bürgerschaft, die mich über all mein Verdienst und Würdigkeit liebte, übergeben wurde, in welcher sie sich mich zum Lehrer erbat, im Frühjahre 1791. das gnädigste Decret hieher etc. — und zog hernach zu Ende des Augusts dieses Jahres auf, wurde von der hiesigen werthen Stadt-Gemeinde, von Vornehmen und Geringen, mit großen, unverdienten Ehrenbezeugungen abgeholet, und auf das liebreichste aufgenommen, welches ich, so lange ich lebe, mit gerührtem, dankerfülltem Herzen erkennen werde. etc. etc. — —

Mit Furcht und Zittern trat ich diesen mir gnädigst anvertrauten wichtigen Posten an, dem

ich

ich nicht vollkommen gewachsen zu seyn gegründete Ursachen zu befürchten hatte. Doch die außerordentliche, mir ewig unvergeßliche Liebe meiner Capitularen — ungeachtet verschiedene Männer darunter waren, welche denselben eher als ich verdienet hatten — die erneuerte außerordentliche Liebe, und das in mich gesetzte Vertrauen der hiesigen ganzen Gemeinde, die Gott ewig zum Seegen setzen wolle, machten mir jedesmal wiederum Muth, und erleichterten mir meine Geschäfte. Weil ich aber die Vermehrung derselben, bey der nun erfolgten Regierungs-Veränderung, vermuthete, und etliche und dreyßig Jahre schon im Amte gestanden war, auch mit einem kränklichen Körper mich geplaget sahe; so fühlte ich mich nothgedrungen, den Gehülfen meines Vorfahrers auch als meinen Gehülfen in dem Predigt-Amte beyzubehalten, und ich danke Gott, daß er mich diesen rechtschaffenen, beliebten Mann *) finden

 ließ,

*) Archi-Diaconus Treiber zu Gunzenhausen.

ließ, auf den ich mich ganz verlassen konnte, und dem ich für seine mir ununterbrochen gewidmete Liebe und zärtliche Gesinnung auch an dem Rande des Grabes noch danke, und Ihm Gottes reiche Belohnung herzlich anwünsche, die Ihn gewiß sichtbar beglücken wird!

Am 9ten Jänner 1794. ließ mir Gott ein schweres Leiden fühlen; denn er nahm an diesem Tage meine geliebteste Ehegattin, die nun jetzt erst sich ihres Lebens hätte erfreuen können, nach erduldeten, vielen, langwierigen und schmerzhaften Leiden hinweg. Ihr Verlust war eine centnerschwere Last für mich, da Sie zu einer Zeit starb, wo ich Ihres Beystandes bey meinem angehenden Alter, und weil ich mir selbst so wenig helfen konnte, am bedürftigsten war. Doch hat der gütige Gott auch ohne Sie biß hieher geholfen! Meine Töchter übernahmen das Haußwesen, und besorgten dasselbe, wie ich nicht anders sagen kann, zu meiner Zufriedenheit. Insonderheit hat die Aelteste derselben

selben für meine Person eine kindliche Sorge getragen, und mir bey allen meinen Bedürfnissen hülfreiche Hand geleistet, deßwegen Gott Ihrer im Besten gedenken wolle!

So bemühet ich auch schon nach meinem Temperamente war, mich jedem gefällig zu machen, und kein größeres Vergnügen kannte, als jemand zu helfen; so wenig stund dieses doch jedesmal in meiner Gewalt. Ich bitte diejenigen dieß zu beherzigen, welche nicht immer vergnügt und zufrieden von mir hinweg giengen, wenn meine Aeußerung ihren Erwartungen nicht entsprach. Auch diejenigen meiner Capitularen, welchen ich jezuweilen Unannehmlichkeiten sagen mußte, bitte ich zu überlegen, daß dieses keine Unart meines Herzens, sondern Pflicht meines Amtes gewesen ist, welche mich solches zu thun zwang. Ich habe sie gewiß alle herzlich geliebet und hochgeschätzet, und, nach Verdienst, immer einen höher als den andern.

Ich danke Ihnen für die mir gegebenen unzähligen Beweise Ihrer Achtung und Liebe. Eben dieses Opfer des Dankes bringe ich auch allen und jeden Mitgliedern der hiesigen ansehnlichen Gemeinde, Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen; vorzüglich dem menschenfreundlichen Chef *) der hiesigen Garnison, in dessen holden Umgange ich so viele Stunden während meines hiesigen Aufenthalts wonnetrunken durchlebte; allen übrigen Officieren, allen vormaligen und gegenwärtigen Beamten; allen meinen geliebtesten Collegen, und allen übrigen hier sich enthaltenden königl. Dienern. Ich danke Ihnen für alle Gewogenheit und Freundschaft, deren Sie mich ununterbrochen werth geachtet haben; besonders für das gute Vernehmen, welches unter uns zu erhalten, Sie rühmlichst und eifrigst sich bestrebet haben. Gott setze Sie dafür in Zeit und Ewigkeit zum Seegen!

Die

---

*) Obrist-Wachtmeister von Schauroth.

Die Geschichte meiner letzten Krankheit, welche mich vollends zum Tode reifte, wird mein 40jähriger Freund, der Medicinal-Rath und Doctor Wiedmann dahier, dessen unermüdete Sorgfalt für meine Gesundheit und mein Leben, bey den mannichfaltigen beschwerlichen Zufällen, welche ich diese Zeit über zu erdulden hatte, ich nicht genug rühmen kann, in dem von Ihm sich zu erbittenden Statu morbi erzählen.

(Der in dem sogenannten Lebens-Laufe hier eingerückt gewesene genau und gut erzählte Status morbi bleibt billig weg, und wir bemerken bloß, daß die Krankheit, welcher der Verfasser unterlag, eine Brust- und Haut-Wassersucht gewesen ist, und daß ein Schleimschlag Seiner rühmlichen Laufbahn auf Erden ein Ende machte. Er vollendete dieselbe in einem Alter von 61 Jahren, 4 Monaten und 13 Tagen.)

Ich

Ich erwarte nun „fuhr unser Verfasser fort„ mit gänzlicher Resignation und Ergebung in den göttlichen Willen, welcher gewiß allezeit gut, und auf unser Bestes gerichtet ist, ruhig und getrost den Zeitpunkt, wo der Zeiger meines Lebens den Garaus schlagen wird, und befleißige mich, von meinem Herrn, wann Er kommt, wachend erfunden zu werden; denn ich weis, daß, wenn das irdische Haus meiner Hütte zerbrochen wird, ich einen Bau bekomme von Gott erbauet, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel! Gott verkürze mir die Qualen des Todes, und labe mich in den Stunden der letzten Angst mit seinem Troste! Herr Jesu, nimm meinen Geist auf, und laß die Frucht deines Leidens und Sterbens an meiner armen Seele nicht verloren seyn! Amen.

* * *

Ihr,

Ihr, die Ihr sonst so menschenfreundlich
dachtet,
Und mich der süß'sten Freundschaft werth
geachtet,
Seyd Gottes Werkzeug, da die große Schaar
Verwaister Kinder hinter meiner Bahr
Zum våterlichen Grabe wallet!
Ihr, die Ihr meine Seele kanntet,
Mich öfters brav und bieder nanntet,
Sprecht, eh' Ihr Euern Blick von meinem
Grabe kehrt:
„Du, Freund, war'st eines bessern
Schicksals werth!"

---

Das warest Du, edler Vollendeter! — gut, deutsch und bieder, werth eines günstigern Geschickes während Deiner irdischen Laufbahn! Jetzt hat sich vor Deinen verklärten Augen der Vorhang völlig aufgezogen, und Du

siehest

siehest nunmehr die weisen Absichten, welche die Gottheit mit Dir hatte, in voller Klarheit da liegen! Jetzt hat sich Dir der weise Plan der Vorsehung enthüllet, nach welchem sie Dir, wie so manchem andern Redlichen, kein glücklichers Loos in diesen niedern Gefilden unsers Uebungs-Standes zu Theil werden lassen konnte! Zwar schien Dir die Sonne des Glückes früher als tausend andern — nach Deinem eigenen Geständnisse — aufzugehen, und bald darauf helle zu leuchten; aber es war Täuschung! Düstre Wolken zogen sich in Deinem Gesichts-Kreis zusammen, und verdunkelten das Licht, welches Dir so schön zu leuchten begann! Selbst als sich Dir die Göttin des Glückes, um Deine Verdienste zu krönen, in vollem Glanze zeigte, und Dir dabey einen langen heitern Herbst des Lebens versprach, trat sie bald wieder zurück, verbarg sich und ließ tückisch aus einem Hinterhalte einen Feind, den schleunigsten Winter mit seinem zerstörenden

Ge-

Gefolge, über Dich hereinbrechen, welcher mit seinem verderblichen Hauche die kaum aufgeschlossene Lilie Deines Lebens vergiftete, daß sie ihr Haupt neigete, schnell dahin welkte, und abfiel vor der Zeit! Ach, wie heiß waren nicht unsere Wünsche für ihre längere Dauer! — Aber vergebens! Der, welcher das Ruder der ganzen Welt führet, hatte in seinem ewigen Rathe das Gegentheil unserer heissesten Wünsche beschlossen, und wir — demüthigten uns, voll Rührung und Schmerzes, unter seine gewaltige Hand, überzeugt, daß dieselbe mit der erhabensten Weisheit jeden Sterblichen durch die Irrgänge dieses Lebens zu dem ihm vorgesteckten Ziele, den einen früher, den andern später, hinführet! Gute, gefühlvolle Herzen, welche dieses lesen, werden mir diese Ergießung meines von den innigsten Empfindungen der Hochachtung und Liebe gegen unsern vollendeten Verfasser überströmenden Herzens unmöglich mißdeuten können. Inzwischen verzeihe ich

es dem gerne, welcher hier einige Abschweifung von der Sache findet, wenn er nur dabey den Ausdruck wahrer, ungeheuchelter Gefühle nicht verkennet. Und das, glaube ich, von den vertrautesten Freunden des Verewigten, um welche es mir hiebey am meisten zu thun ist, nicht befürchten zu dürfen. Diese, hoffe ich, sollen das mit empfinden, was ich hier, obgleich schwach, auszudrücken versucht habe; diese, hoffe ich ferner, werden auch in das mit einstimmen, was ich jetzt noch sagen muß von dem Geiste, dem Herzen, den natürlichen Anlagen, den gesammleten Kenntnissen, den Schicksalen, und vorzüglich von den gesellschaftlichen Tugenden, wodurch sich unser verklärter Freund so vortheilhaft unter seinen Zeitgenossen ausgezeichnet hat. Hievon haben nur die wenigsten von seinen Gönnern, Freunden und Bekannten Kenntniß genug; hingegen die meisten werden wünschen, mehr von Ihm zu wissen, als Er selbst von sich gesagt hat. Diesen Wunsch

noch — insoweit das hier geschehen kann — durch einige Zusätze zu der Selbstbiographie unsers Verfassers zu befriedigen, halte ich für meine letzte Pflicht, welche mir bey diesem Geschäfte noch zu erfüllen oblieget. Eine volle 30 Jahre hindurch gedauerte Bekanntschaft und Freundschaft mit Ihm hat mich in den Stand gesetzet, mehr von Ihm sagen zu können, als hier Platz fände. Schon in meinem zarten Knabenalter flößte mir dieser Mann Hochachtung gegen Ihn ein, und ich betrachtete Ihn damals schon als einen vorzüglichen, vor andern durch Geist und Körper sich auszeichnenden Mann. Oft bewunderte ich im Stillen das Anmuthsvolle in seinen Gesprächen und Unterhaltungen, und war jedesmal ganz Ohr, so oft es mir vergönnet gewesen ist, in Gesellschaften, auch nur von ferne, Ihn erzählen zu hören — Ihn, cui datum erat, ore rotundo loqui. Als Jüngling mußte natürlicher Weiße meine Hochachtung gegen Ihn sich vergrößern, und in

meinem männlichen Alter mußte sie noch höher steigen, nachdem ich das Glück gehabt hatte, von Ihm eines, ich darf wohl sagen, sehr vertrauten Umgangs gewürdiget worden zu seyn. Hier, an dem Orte, wo ich dieß schreibe, lernte ich den Vollendeten kennen, als Er im Jahre 1768. meinen Vater, welcher damals Pfarrer dahier war, von Dornhaußen aus zum erstenmale besuchte. Einem Knaben mußte sehr natürlich die ungewöhnliche, äußerst seltene Leibes-Dicke eines Mannes auffallen, wovon unten noch etwas bemerket werden wird. Aber als Knabe schon zog mich etwas an diesen Mann, welches nicht von seiner körperlichen Gestalt herrührte. Ich hörte niemand lieber sprechen, als Ihn, und wurde nach und nach zu einer solchen Ehrfurcht gegen diesen edeldenkenden, innigsten und treuesten Freund meines Vaters hingerissen, daß Er neben diesem die erste Stelle in meinem Herzen biß an seinen Tod behauptete, und noch behauptet, und behaupten wird,

biß

biß mein Geist, nach dem Ablaufe meiner Zeit, aufs neue sich mit diesem ewig Geliebten vereiniget. Ich hielt Ihn immer für die erste Person in der Gesellschaft, und vermochte es kaum in meinem Jünglings-Alter über mich, andern Personen von höherm Range die Ehrerbietung äußerlich vor Ihm zu bezeugen. Verschiedenemale wurde ich deßfalls von Ihm auch zurechtegewiesen. Wer Ihn nahe gekannt hat, wird, wenn er anders unbefangen urtheilet, gestehen müßen: Dieser Mann besaß wirklich einen großen Geist, eine edle, schöne Seele, und war — ein Genie! Ich nehme dieses Wort in der eigentlichsten Bedeutung, nach welcher es mehr, als einen — talentvollen Mann bezeichnet. „Denn in der That heißt es, dieses Wort herabwürdigen, wenn man es, wie einige thun, für Talent, Anlage, oder gar bloß Trieb gebrauchet, wie in den Ausdrücken: Er hat Genie zur Musik, er zeigt viel Genie zum mahlen, welches offenbar falsch

 ist."

ist.“ *) Da das, was dieser Schriftsteller hierüber ferner schreibt, wie aus meiner Seele geschrieben ist, und sich so ganz auf unsern Verfasser anwenden lässet; so wird es mir nicht verdacht werden können, wenn ich mich der eigenen Worte desselben zur nähern Erläuterung meiner Behauptung bediene. „Das eigenthümliche des Genies sowohl im Allgemeinen, als im Besondern, bestehet nach meinen Begriffen darin, daß es alles aus sich selbst, aus seiner eigenen Fülle schöpfet, aus eigener Kraft hervorbringt, oder erzeuget, kurz, daß es schaffet, wo andere höchstens nur nachbilden. Daher die Leichtigkeit, womit es überall zu Werke gehet, wo andere sich mit vieler Anstrengung erst hineinarbeiten müssen; daher die Vollkraft, die aus ihm selbst in alle seine

*) Professor Löwe im 3ten Stücke der Beyträge zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache. S. 148.

seine Erzeugnisse überströmet, so wie der stets rege Schaffungstrieb, der es gleichsam zur Thätigkeit dränget, und wovon man das Gegentheil nicht selten auch bey dem vorzüglichsten, ausserordentlichsten Kopfe findet; daher endlich auch das Urwesentliche (Originalität) aller seiner Erzeugnisse, und die Vermeidung schon gebahnter Wege, oder solcher Regeln und Vorschriften, die oft mehr in dem Eigenwillen der ersten Versucher, als in der Natur der Gegenstände selbst gegründet sind. Diese glückliche und beneidenswerthe Gabe kann nun, wie schon gedacht, im Allgemeinen statt finden, d. h. sich über alle Gegenstände der Erkenntniß erstrecken, welches aber freylich nur höchst selten der Fall seyn dürfte; oder im Besondern, d. h. im Betreff einzelner Gegenstände. So war Schakespear ein Genie in der Schauspieldichtung, Newton in der Meßkunde, und Raphael wäre auch, wie der gründliche Lessing seinen denkenden

Künstler sagen lässet, das größte mahlerische Genie gewesen, wenn er auch unglücklicher Weise ohne Hände wäre gebohren worden." Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß unsers Verfassers Genie über alle Gegenstände der Erkenntniß sich erstrecket haben würde, wenn Ihn ein günstigeres Geschick von seinem Jünglings-Alter an in eine solche Lage dazu gebracht, und Ihm einen Beruf dazu angewiesen hätte. Sein scharfer, durchdringender Verstand faßte alle Begriffe klar und deutlich, selbst die schwersten, tiefsten und verwickeltsten Gedanken außerordentlich schnell, und mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, auf. Sein hervorstechender Witz war nicht zu verkennen, wenn man sich auch nur ein einziges mal in seiner Gesellschaft befunden hat, und unterhielt man sich mit Ihm von wissenschaftlichen Dingen, so sahe man überall, auch bey Gegenständen, welche nicht geradezu in Sein Fach einschlugen, seinen Scharfsinn und Tiefblick

her-

hervorglänzen. Noch hatte Ihm die Natur eine beneidenswerthe Gabe, ein sehr glückliches Gedächtniß, mitgetheilet. Ohne diese Eigenschaft hätte Er das nicht seyn können, was Er, nach dem einstimmigen Zeugniß seiner vertrauten Freunde gewesen ist — ein vortreflicher Gesellschafter, dem es nicht leicht an Stoff zur Unterhaltung gefehlet hat. Vieles von dem, was Er nur ein einziges mal, aber mit großer Aufmerksamkeit und Begierde, gelesen hatte, konnte Er genau so aus dem Gedächtnisse erzählen, wie Er es gelesen hatte. Eine ungeheure Menge von kleinen Geschichten, Anecdoten, Sprüchwörtern und Versen waren in seinem treuen Gedächtnisse, wie in einer wohlverwahrten Vorrathskammer, zum Gebrauche aufbewahret, woraus seine treue Begleiterin, die Erinnerungs-Kraft, auf seinem Winke Ihm schnell darreichte, was, und so viel Er jederzeit bedurfte. Kurz, wer Gelegenheit hatte, seines Umgangs öfters zu genießen, der mußte die hohe Kraft

seiner Seele anstaunen und bewundern. Es war ein Glück für Ihn, wie Er öfters selbst sagte, daß die Anlagen und Fähigkeiten seines Geistes frühzeitig entwickelt und ausgebildet worden sind. Seiner Mutter verdankte Er, wie schon von Ihm selbst bemerkt worden ist, den ersten Jugend-Unterricht; Ihr hatte Er auch die sehr frühe Erweckung der in Ihm schlummernden Neigung zur Dichtkunst zu verdanken. Ein Zufall, der beynahe von den traurigsten Folgen für Ihn und seine Familie geworden wäre, mußte die Veranlassung hiezu werden. Die Erzählung desselben steht hier vielleicht nicht an dem unrechten Orte. Ein guter Freund von dem Vater unsers Verfassers stattete einst einen Besuch bey jenem in Gunzenhaußen ab. Er wurde zuerst in das untere Wohnzimmer geführet, woselbst er, nebst Hut und Peitsche, auch ein paar Pistolen ablegte. Auf die Frage des Hausvaters: „Ob

die Pistolen geladen wären?" antwortete der Freund mit: „Nein!" weil er — nach seinem Wissen — nicht anders antworten konnte. Hierauf führten die Eltern ihren Gast in das obere Zimmer, und ließen ihre Kinder unten eine Zeitlang allein. Unser Verfasser, damals ein munterer Knabe von ungefähr 9 - 10 Jahren, ergrif eine Pistole, hielt sie auf die ältere — wo ich nicht irre? — von seinen Schwestern hin, scherzte damit, weil er die Versicherung mit angehöret hatte, daß sie nicht geladen seyen, sprach: „Ich erschieß dich" und drückte auch wirklich ab. Es erfolgte hierauf nichts, und konnte auch nichts erfolgen; denn die Pistole war nicht geladen. Unser Knabe war aber nicht zufrieden, bloß mit einer Pistole auf Knabenart einen Versuch gemacht zu haben, ob, und wie viel der Stein Feuer gäbe? Er nahm auch die zweyte in die Hand, und verfuhr damit, unter ähnlichen Reden gegen seine Schwester, welche eben im Begriffe

stand, zur Thüre des Zimmers hinaus zu gehen, wie mit der ersten. Knall! — die Pistole war geladen, gieng los, und die Kugel fuhr eine Handbreit entfernt von dem Mädchen in die Thür-Pfoste. Es gehört nicht hieher, den hiedurch in dem ganzen Hause verursachten Schrecken zu schildern; ich komme vielmehr sogleich auf den Zweck, warum ich dieses Umstandes hier gedacht habe. Der Vater verschließt den Knaben auf etliche Tage in ein Zimmer, und läßt ihn nicht eher wiederum vor sich, biß er an demselben unverdächtige Kennzeichen der Reue über seine Unvorsichtigkeit und seinen begangenen Muthwillen wahrnehmen zu können glaubte, worauf er ihm, unter ernstlichen Ermahnungen und Zurechtweisungen, vergiebt; die Mutter aber, eine große Liebhaberin der Dichtkunst, und selbst gute Dichterin, benutzt diesen Umstand nach ihrer Lieblings-Neigung, und will von dem reuigen Sohne schlechterdings keine andere Abbitte als eine

schriftliche, und zwar — in Versen annehmen. Dieser, so schwer ihm das damals angekommen seyn mußte, strengt seine Kräfte an, und verfertigt die Abbitte, so gut er nur immer kann; übergiebt sie, und die Mutter bezeigt ihm einige Zufriedenheit damit, wodurch auf einmal die Liebe zur Dichtkunst in ihm gewecket wird.

Von dieser Zeit an versuchte unser Verfasser es sehr oft, Verse zu machen, und gereimte Briefe an die Seinigen zu schreiben, *) jedoch

---

*) Noch von Jena aus schrieb Er mit schönen, feinen Buchstaben, oder Schriftzügen, folgendes Briefchen, welches zufälliger Weiße in die Hände eines Freundes gekommen, und von diesem uns mitgetheilet worden ist:

„Mein Bruder,

„glaub' es nur, es muß mich innigst rühren,
„Daß Dir kein Mensch mehr darf die Hand zum Schreiben führen.

„Ich

jedoch ohne daß diese Lieblings-Neigung einen nachtheiligen Einfluß auf seinen Fleiß in Erlernung

---

„Ich soll, ich kann, ich muß, ich will es Dir
gesteh'n,
„Du loser Vogel schreibst zu Deinen Jahren
schön.
„Wer lehrt Dich diese Kunst? Lernst Du sie in
der Schule?
„Wie? oder sitz'st Du auch bey unsers Vaters
Stuhle;
„Und führ't Dich Dieser an? Thu', was er
Dir gebeut;
„Ich sehe Seinen Fleiß aus Deinem Brief
verneu't.

„Aus Liebe, nicht aus Zwang, folg' Seinen
sanften Lehren.
„Gehorch' auch der Mama, Gott will's, man
muß Sie ehren.

„Erfüll'

lernung der für seinen künftigen Beruf nothwendigen Hauptwissenschaften gehabt hätte. Er brachte

---

„Erfüll' stets, was Ihr Mund zum kleinen Wolfgang spricht;
„Kurz, hab' die Eltern lieb, dieß will Natur und Pflicht.
„Empfiehl mich Ihrer Huld, grüß' Freunde, Schwestern, Brüder;
„Und wo Du mich recht liebst, so schreibst Du mir bald wieder.

„Jena, den 18ten Febr.
1758.

„Ich bin
„Dein
„aufrichtiger Bruder
„Joh. Christoph Zenker.

„N. S.
„Herr Didolph und Dein Bruder lassen Dich grüßen."

Ueber-

brachte viele schöne Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften, auch in der Musik, mit auf die hohe Schule nach Jena, und bildete sich daselbst fort für seine künftige Bestimmung. Auf die griechische und lateinische Sprache hatte Er einen vorzüglichen Fleiß verwendet, und besonders, die Dichter in diesen Sprachen, z. B. einen Homer, Horaz, Virgil und Ovid sehr gerne gelesen, und ganze Stellen aus ihnen durch oftmaliges Lesen derselben in dem Gedächtnisse behalten, welche Er noch in seinem angehenden Alter mit vieler Fertigkeit auswendig herzusagen vermochte. In der hebräischen Sprache hatte

---

Ueberschrift.

„Dieses Briefchen finde Dich, lieber
Wolfgang Friederich,
der du auch ein guter Christ und mein
werther Bruder bist,
in
Gunzenhaußen."

hatte Er nicht so viel gethan, doch war Er kein Fremdling in derselben, wie leider so mancher Religions-Lehrer in unsern Tagen; vielmehr zeigte Er noch als Dechant, daß Er ein hebräisches Wurzel-Wort, nebst der eigentlichen Bedeutung desselben, aufzufinden, und ein anderes davon abzuleiten einst gelernet habe. Nicht weiter mochte Er es auch in der französischen Sprache gebracht haben, wenigstens schrieb und sprach Er sie nicht. Dagegen aber wußte Er sich in der sogenannten Gelehrten- oder lateinischen Sprache — nicht nur im Schreiben, sondern auch im Reden — gut und leicht auszudrücken. Noch ein paar Jahre vor seinem Tode unterhielt sich ein vornehmer ausgewanderter französischer Geistlicher mit niemand lieber in der lateinischen Sprache, als mit unserm Verfasser. Die Versicherung hievon habe ich selbst aus dem Munde dieses Franzosen erhalten. Auch mit der lateinischen Prosodie war unser vollendeter Freund voll-

kom-

kommen bekannt, und hatte von Zeit zu Zeit auch lateinische Verse gemacht, von welchen sich aber nichts mehr nach seinem Tode vorgefunden hat, ausgenommen ein Impromty, welches Er 1796. verfertigte, als unser vaterländischer Barde, Uz, starb. Ein guter Freund theilte uns dieses mit, welcher es von dem Wohlseeligen unmittelbar erhalten zu haben versicherte. Es ist folgendes Distichon:

„Romanis Flaccus quod erat, Petrarchaque Thuscis,
„Germanis nostris VZIUS est et erit."

Doch war Er, was besonders jeder gelehrte Deutsche seyn sollte, ein größerer Liebhaber seiner Mutter-Sprache, als irgend einer alten und ausländischen, und hatte sie ganz in seiner Gewalt. Gewiß gehörte Er unter die seltenen Männer in seinem Amte, welche damals, als sich unsre Sprache durch die Bemühungen eines Gellerts, Gesners,

Cra-

Cramers, Klopstoks u. a. mehr auszubilden anfieng, dieselbe gut schreiben und sprechen lernten. Nur Schade, daß Ihn das Schicksal zu bald in eine solche Lage geworfen hat, in welcher Er durch zu häufige Geschäfte, Zerstreuungen und häußliche Sorgen abgehalten worden ist, das Studium seiner Mutter-Sprache fortzusetzen! Allein in den 70ger und 80ger Jahren des letztverflossenen Jahrhunderts war Ihm das nicht mehr möglich; sonst würde seine Schreib-Art sicherlich noch mehr Feinheit, sein Styl noch mehr Correctheit, sonst würden seine Gliedersätze noch mehr Rundung und Glätte erhalten haben. *)

Un-

*) Der Anblick verschiedener Namen von Männern an der Spitze dieser Sammlung, welche mein Vaterland unter seine ersten Schriftsteller zählet, und welche unsre deutsche Sprache so richtig als schön schreiben, erregt in mir den Wunsch

Ungleich größer als dieser bedeutende Schatz von Sprach-Kenntnissen war der Reichthum

unsers

---

Wunsch und die Bitte, die ich hier vorzutragen nicht unterlassen kann, nämlich, daß doch auch diese Gewicht habenden Männer das Ihrige dazu beytragen möchten, den Schimpf von unsrer deutschen Völkerschaft abzuwischen, der geringere Völker nicht decket, ich meine den Mangel einer allgemeinen Sprachlehre. Seit 12-14 Jahren will es mit der weitern Ausbildung unsrer Sprache nicht fort; die Unternehmungen einzelner verdienter Männer zu diesem Zwecke gerathen in Stecken, und man kommt — im Allgemeinen — mehr rückwärts, als vorwärts. So lange der Widerspruch der Gelehrten in den verschiedenen Gegenden und Ländern Deutschlands nicht gehoben wird; so lange muß es natürlich an den festen Grundsätzen fehlen, welche zur fortschreitenden Ausbildung einer Sprache so nothwendig sind. „Wenn“ sagt Campe im 3ten St. s. in der Vorrede angeführten Beyträge

träge

unsers Verfassers an wissenschaftlichen Kenntnissen. Da Er eine große Stärke in den schönen Wissenschaften besaß, und sich hiedurch vorzüglich auszeichnete; so glaubte vielleicht nicht ein jeder, der Ihn nicht genau kannte, daß Er sich auch gründliche und ausgebreitete Kenntnisse in andern Wissenschaften gesammlet

 habe.

---

träge S. 144. „wenn Bestimmtheit, Schicklichkeit des Ausdrucks, und eine richtige Verkettung bey den Gliedersätzen, nothwendige Eigenschaften einer guten Schreibart sind; so sind wir jetzt in der Ausbildung unsrer Sprache weit mehr zurück, als in den beyden Jahrzehnden zwischen 60, und 80. Nicht nur bey den besten, sondern auch schon bey den mittelmäßigen Schriftstellern der damaligen Zeit wird man Fehler der Art so häufig nicht finden, als man jetzt in den Schriften solcher Männer findet, die als schöne Schriftsteller berühmt, und mit Recht berühmt sind. ꝛc.“ Er belegt dieses mit Beyspielen.

habe. Allein seine Synodal-Reden und Beurtheilungen der gelieferten sogenannten Capitels-Arbeiten haben ein solches Vorurtheil, wenn es irgendwo statt gefunden hat, auffallend widerlegt. Er war ein sehr guter Dialectiker, hatte die Leibniz-Wolfische Philosophie vollkommen inne, und sich viele schöne Kenntnisse in allen Theilen der Theologie erworben. Sein guter geläuterter Geschmack ließ Ihn überall das Beste in den Wissenschaften wählen und behalten. Er blieb auch nicht in der Aufklärung hinter seinem Zeitalter zurück, las mit prüfendem Geiste die Schriften der neuern Theologen, huldigte mit Vergnügen der Wahrheit, Er mochte sie, nach seiner Ueberzeugung, in den Schriften der Alten oder der Neuern finden; und wenn Er manchen neuen Meinungen nicht beypflichtete; so geschah das, weil Er sich, nach unbefangener Prüfung, von ihrer Wahrheit nicht überzeugen konnte. Die neuere Philosophie zu studiren, erlaubten Ihm

seine

seine häufigen Geschäfte, Zerstreuungen und häußlichen Sorgen nicht mehr; doch ließ Ihm sein letzter Posten mit derselben nicht ganz unbekannt bleiben. Groß, und in seinem Vaterlande allgemein anerkannt, waren seine Redner-Talente. Er hatte die besten Canzel-Redner seines Zeitalters gelesen, aber keinem derselben sclavisch nachgeahmet; vielmehr fand man in allen seinen Predigten und Reden etwas eigenthümliches, welches von seinem Witze und Genie zeugte. Der Ruf von seiner Wohlredenheit und seinen guten Canzelgaben machte, daß Er in den ersten Jahren seines Amtes öfters den Auftrag erhielt, vor dem Hofe zu predigen, welcher sich damals zu Gunzenhaußen aufhielt. Er sprach mit einer hinreißenden Beredtsamkeit, und mit einem seltenen Feuer. Unstreitig war seine natürliche Anlage zur Beredtsamkeit größer, als seine Anlage zur Dichtkunst. Wenn Er nicht zu bald Landprediger geworden, und zu lang geblieben wäre; so würde

Er manchen etwas gemeinen Ausdruck nicht angenommen, den Perioden-Bau — wie Er da, wenn Er verstanden werden wollte, thun mußte — nicht hintangesetzt, und gewiß noch mehrere und schönere Muster der Beredtsamkeit geliefert haben. So aber opferte Er das minder Wichtige dem Wichtigen auf, und gab sich alle Mühe, in seinen öffentlichen Vorträgen gemeinverständlich zu reden. Zwar übte Er sich von Zeit zu Zeit durch Stand-Reden, Cirkular-Predigten u. dgl. in der höhern Rede-Kunst; inzwischen äußerte Er gleichwohl auf seinem letzten Posten: „daß es Ihm schwerer, als ehehin, sey, vor einer Stadtgemeinde zu predigen, und daß Er schon in den ersten Tagen einer Woche anfange, auf die nächste Sonntags-Predigt zu studiren."

Indessen würden alle diese natürlichen Anlagen, alle die schönen Kenntnisse, welche sein großer Geist aufgefaßt hatte, Ihm den Werth nicht gegeben, Ihm keine so ausgebreitete Be-

Bekanntschaft zugezogen, Ihm die Achtung seiner Zeitgenossen nicht in einem so hohen Grade erworben haben; hätte Er sich nicht durch das beste, vortreflichste Herz, durch vorzügliche gesellschaftliche Tugenden, und durch feine Sitten im Umgange so vortheilhaft ausgezeichnet. Aus seinem von Natur weichen und fein fühlenden Herzen entquoll das edelste Wohlwollen gegen jedermann, eine Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit, die nicht leicht übertroffen werden kann. Seine Gefälligkeit und Dienstfertigkeit waren ohne Grenzen; alles, was Er hatte, durften seine Freunde als ihr Eigenthum ansehen und benutzen. Es mochte Ihm auch noch so viele Aufopferung kosten, wenn es Ihm nur möglich war; so bestrebte Er sich, den Wunsch eines Freundes zu erfüllen, und jedermann durfte auf Dienste rechnen, welche Er zu leisten vermögend gewesen ist, auf Gefälligkeiten, welche Ihm nicht unmöglich zu erweisen waren. Oefters z. B. überließ Er

Freunden seine Pferde zu ihrem Gebrauche, ob Er sie gleich selbst in seiner Oekonomie nöthig gehabt hätte. Von seiner Gastfreundschaft will ich nur so viel bemerken, daß sie kaum ihres gleichen hatte. Wenn Ihn ein Freund besuchte, und Er hatte gerade etwas mehr, als gemeine, alltägliche Kost im Hauße; so leuchtete eine lebhafte Freude aus seinen Mienen hervor. Ueberhaupt erheiterte sich jederzeit sein Gemüth, so oft Er Besuch von Freunden bekam. Er fand die Wonne und das Glück seines Lebens, beynahe darf man sagen, einzig und allein, in dem gesellschaftlichen Umgange mit guten Freunden, und ohne diesen hätte das Leben keine Reize, keinen Werth für Ihn gehabt. Seinen Freunden war Er alles; der gefälligste, aufrichtigste, redlichste und treueste Freund. Seine Bekanntschaft war sehr ausgebreitet; sein Umgang wurde häufig gesucht; Er war die Seele fast in jeder Gesellschaft, selbst die Edlen im Volke drängten sich zu Ihm, und ergötzten

sich

sich an seiner feinen Lebensart, und an seinem Witze, womit Er seine anmuthsvollen Gespräche würzte. Außer meinem unvergeßlich theuern Lehrer, dem ehemaligen Professor Will zu Altdorf, habe ich wenigstens, bey meiner eingeschränkten Bekanntschaft, biß jetzt noch nicht einen Mann kennen gelernet, welcher die Kunst, einem jeden, ohne Schmeicheley, etwas Angenehmes zu sagen, so vollkommen verstanden hätte, als unser Verfasser. Bey so vielen Vorzügen aber gereichte Ihm doch nichts zu einem grössern Ruhme, als seine große Bescheidenheit. Ein paar Stellen aus seinen hinterlassenen Brief-Concepten mögen hier zum Belege dienen, daß diese Tugend seine große Seele zierte. An seinen vortreflichen Freund, den über mein Lob erhabenen Kirchenrath Lang, damaligen Superintendenten im Oettingischen, schrieb Er: „Nimmermehr hättest Du mir Deinen Landprediger zueignen, meinen nichtsbedeutenden Namen einem gepriessenen

Schahling nicht an die Seite setzen, und mich nicht aus unverdienter Gewogenheit dem Publikum als einen Mann ausstellen sollen, bey dessen Schilderung ich von meinem eigenen Herzen verdammt werde. ꝛc." Bekanntlich haben seine Synodal-Reden jedesmal die Erwartung seiner Zuhörer völlig befriediget. Gleichwohl schrieb Er an meinen Vater: „Ach Gott, ich habe eine unbedeutende, kleine Bibliothek, und sonst keine Hülfsmittel, und habe dieser Ursachen, und des Gefühls meiner Schwäche wegen, oft schon in der Stille es mit Thränen beklaget, daß ich mich habe überreden lassen, meinen Posten anzunehmen."

Und diese schöne und große Seele bewohnte einen schönen, großen, man darf sagen, colossalischen Körper, welcher durch seine seltene Dicke unsern Verfasser auch in diesem Betracht als einen ausserordentlichen Mann darstellte. In seinen jüngern Jahren war Er eine schön gebildete Person von einem großen Wuchse,

und wog schon in seinem blühenden Alter von etlichen und dreyßig Jahren 380 Pfund, nachmals mochte sich das Gewicht seines Körpers sicherlich auf 400 Pfund belaufen haben. Jedem Fremden, der Ihn zum erstenmale sah', fiel sein Körperbau um so mehr auf, je mehr sich derselbe durch Regelmäßigkeit, und das schönste Ebenmaas der Glieder auszeichnete. Man fand mehr Ursache seine Schenkel und Waden anzustaunen, als den Wanst; denn man nahm an Ihm keinen solchen mit den übrigen Gliedmassen des Leibes im Mißverhältnisse stehenden Schmerbauch wahr, dergleichen z. B. ein Franz Finatzi gehabt haben soll, welcher ehemals in Preßburg sein Pflanzen-Leben führte, und von welchem Museus im 5ten Th. s. Volksmährchen schreibt S. 251. „Dieser Ehrenmann, den keine Sorgen der Nahrung druckten, wog im 56ten Jahre seines Alters 488 Pfund Fleischergewicht.“ Ein Schenkel von unserm Verfasser hatte in seinem Umfange das

Maas

Maas von dem Leibe eines hagern Mannes. Ich erinnere mich noch von meinem Knaben-Alter her lebhaft daran, wie ein Freund von Ihm diesen Versuch in Gesellschaft dahier bey meinem Vater machte, und das, was ich eben behauptet habe, wahr fand. Eben so blieb es mir in dem Gedächtnisse, daß Er an Geschwindigkeit, wenn Er im Scherze nach etwas haschte, andere Personen weit übertraf. In seiner Jugend hatte Er sich mit gutem Erfolge bemühet, seinem dicken und schweren Körper alle mögliche Geschicklichkeit und Gewandheit zu geben; sich im Fechten, Reiten und Tanzen geübet, und in der rauhen Jahreszeit sich durch die Jagd abgehärtet, zu welcher Er biß an sein letztes Lebensjahr ein großer Liebhaber geblieben ist. Ein großes Pferd, welches Er besaß, ritt Er noch in seinem 37ten Lebensjahre; nachher hätte Ihn ein anderes nicht mehr getragen; denn an jenem schon bemerkte man jeder-

zeit

zeit ein leises Aechzen, so oft Er es, nicht ohne Mühe, bestieg.

Von dieser Zeit an litt sein Geist und Körper nicht wenig durch den harten Druck des Schicksals, welches Ihm Anfangs eine so schöne Laufbahn eröffnet, und die heitersten Aussichten gezeigt, sie aber allzubald wieder verdunkelt hat. O, wäre ein günstiges Geschick länger seine Begleiterin geblieben; so würde die hohe Kraft seines Geistes gewiß in weit schönere Blüthen sich aufgeschlossen haben! Als Jüngling schon der Nachfolger seines zu frühe für seine Familie verblichenen Vaters geworden zu seyn, war allerdings ein Glück für Ihn, wenn gleich diese Stelle sehr mühsam und mit mancherley Beschwerlichkeiten verbunden ist. Noch holder schien Ihm das Glück zuzulächeln, da Er, als ein noch so junger Mann, die im Grunde auch damals schon einträglich gewesene Pfarrey Dornhaußen erhielt. Aber das war Täuschung. In den damaligen Zeiten

waren

waren die Getraid-Preiße sehr niedrig, und deßwegen die Verpachtungen der Feldstücke, besonders in kleinen Dörfern, nicht wohl möglich; man mußte daher die Landwirthschaft selbst führen, und da verzehrten Vieh und Gesind das meiste. Da nun unsern Verfasser Mißwachs und Hagelschlag traf, da sich seine Familie schnell vermehrte, und Er selbst um seiner körperlichen Dicke willen dem Gesinde nicht nachgehen und nachsehen konnte; so war es nicht anders möglich, als daß Er in eine Schuldenlast fallen mußte, aus welcher man damals, bey einer geringen Geldeinnahme, sich nicht so leicht herauszuwinden vermochte, als in unsern geldreichen Zeiten. Zwar verließ Ihn auch in diesen Umständen sein hoher Muth nicht; Er blieb noch heiter und aufgeweckt in Gesellschaften, aber seine jovialische Laune hatte Ihn verlassen; Er fühlte die Standhaftigkeit seines Geistes, und seine Gemüthsruhe zuweilen heftig erschüttert und die Kraft seiner

Seele

Seele wie gelähmt. Er fand sich deßhalb in den 80ger Jahren mehrmals unfähig, ein Gelegenheits-Gedicht zu verfertigen, und sich genöthiget, so schwer das auch seinem Herzen ankam, verschiedene Aufträge deßfalls abzulehnen. Wer muß nicht den Mann bedauern, welcher 1787. an meinen Vater schrieb: „Seit einem Jahre leide ich mehr noch an meinem Gemüthe. Die Sorgen peitschen und plagen mich, wie höllische Furien, und lassen mir keine Ruhe weder Tag noch Nacht. Die Menge meiner Kinder, ihr Alter, ihre künftige Bestimmung, mein Unvermögen, ihnen zu helfen, meine schwere Oekonomie, der ich nicht nachkommen kann, und bey welcher nicht der geringste Vortheil herauskommt; die Schande, auf solchen beschrieenen Pfarreyen nichts vor sich gebracht zu haben, ungeachtet es unmöglich ist, bey einem solchen großen Aufgange, der mit einer Oekonomie verknüpfet ist, etwas zu ersparen; diese und andere dergleichen traurige Gedanken

plagen mich ununterbrochen fort, sind mein Taggedanke und mein Traum ꝛc." Wer muß nicht den Mann innigst bedauern, welcher, so vom Schicksale gedruckt, dabey noch ein Ziel der Verleumdung ward? Kleine Geister mit bösem Herzen ergreifen gierig jeden Umstand, die Ehre eines Mannes anzutasten, und ihn wenigstens auf irgend einer Seite in Schatten zu stellen, dessen grösserer Geist sie öfters überflügelte und wohlverdienter Weiße schamroth machte. Verschwendung war die Beschuldigung, welche man unserm Verfasser hie und da gemacht hat. Aber diese Beschuldigung ist so niedrig, als ungerecht; es müßte denn der schon für einen Verschwender gehalten werden, welcher mit der gemeinsten Speise, und mit dem gemeinsten Trank täglich vorlieb nimmt; welcher zwar alles, was in seinem Hause sich vorfindet, mit seinen Freunden theilet, und häufigen Zuspruch von guten Freunden erhält, sie aber nicht kostbar

be-

bewirthet, und selbst in seiner Kleidung so wenig, als in andern Dingen einen Aufwand machet, der über seine Sphäre hinaus gienge. Oder sollte ein Mann, der das Vergnügen, die Wonne und das Glück seines Lebens in dem Umgang mit Freunden, die Ihn liebten und schätzten, zu finden glaubte, auf dieses Vergnügen Verzicht gethan, diese edle Neigung seines Herzens unterdrückt, und seine Freunde von sich entfernt gehalten haben, damit das Erbtheil eines jeden unter seinen Kindern um einige wenige Thaler vermehret worden wäre? Denn ein beträchtliches Erbe hätte Er, unter den angeführten Umständen, auch bey einer an Geiz grenzenden Sparsamkeit, in Dornhaußen seinen Kindern nicht erwerben können; aber auf das bündigste und in die Augen springende würde Er diese Verleumdung widerleget haben, wenn Er 10 - 15 Jahre eher auf seinen letzten glänzenden Posten gelangt wäre. Dann würde aber seine Standhaftigkeit und sein Ver-

trauen auf die Vorsehung in den letzten Tagen seines Lebens weniger Bewunderung verdienet haben. Der Wunsch, da sich seine äußerlichen Umstände erst zu verbessern angefangen hatten, noch einige Jahre für seine Familie zu leben, mußte natürlich sein Herz erfüllen. Dessen ungeachtet sprach Er gleich im Anfange seines letzten Krankenlägers mit unverkennbarer Gleichmüthigkeit zu seinen Freunden, wenn sie ihre Wünsche für seine Wiedergenesung, oder einige Hoffnung dazu äusserten: „Ich habe auf alles resigniret!" Rührend und erbaulich war der Auftritt, den Er wenige Tage vor seinem Tode noch veranlaßte. Es stunden viele von seinen Freunden, Bekannten und Zuhörern um sein Lager her; an diese begann Er plötzlich, doch auf erhaltenen Wink seines Bruders, eine Anrede, und betheuerte mit sichtbarer Anstrengung und gesammleten Kräften der Seele und des Leibes: „Daß Er das, was er öffentlich gelehret habe, nicht um des

Amtes und Brodes willen vorgetragen, sondern selbst mit fester Ueberzeugung geglaubt habe, noch glaube, und gestärkt durch diesen Glauben in ein besseres Leben übergienge."

Edle, vortrefliche, ehemals vertrauteste und innigste Freunde des vollendeten, von Ihnen so heiß geliebten, und so sehr geschäzten Zenkers, denken Sie jetzt am Schluße seiner Lebensgeschichte nochmals recht lebhaft an die süßen, seeligen Stunden zurück, welche Sie in dem lehrreichen und angenehmen Umgange mit diesem biedern Manne verlebten! Denken Sie sich seine Munterkeit in Gesellschaften, seinen unerschöpflichen Witz und seine anständigen Scherze zurück, wodurch oft ganze Gesellschaften erheitert und fröhlich gemacht wurden — und eine Thräne des freundschaftlichen Andenkens entfalle Ihrem Auge, und dieß Andenken erkalte nicht in Ihren liebevollen Herzen, biß auch Ihre Stunde der Wiederver-

einigung mit diesem vollendeten edlen Geliebten schläget:

Auch mein Andenken an Dich soll nie erkalten, nie lau werden, Verherrlichter, dem ich von meiner Kindheit an so viel Gutes, so manche Belehrungen, Warnungen, Zurechtweisungen, so viele unverdächtige Merkmale einer innigen Zuneigung, wie einem Vater, zu verdanken habe! Es kann nie lau werden dieß Andenken an Dich in meinem Herzen, welches Dich so unbeschreiblich liebte und hochschätzte, und es wird nie lau werden, biß meine Sehnsucht, Dich dort in der Gesellschaft meines Vaters und meiner übrigen durch den Tod von mir getrennten Geliebten wieder zu finden und auf ewig zu umarmen, befriediget seyn wird! Dieser Gedanke soll mir einst noch bey dem entscheidenden Schritte aus der Zeit Stärke und Labung gewähren, und des Todes Bitterkeit versüßen.

Dann:

Dann: „Wenn nach dieses Lebens Mühen
mich auch drüben
„Gottes Ruf den Frommen zuge-
sellt,
„Komm entgegen mir mit meinen
andern Lieben,
„Lehre mich das Glück der neuen
Welt."

Wachstein, am 3ten Sept.
1802.

Späth.

## Druckfehler;

im Subscribenten - Verzeichnisse.

—

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Seite | XXVIIII. | lies | Biernacky, | statt | Biemaffki. |
| — | XXXV | — | Hirsching, | — | Hirsing. |
| — | XXXIX. | — | Rose, | — | Rohn. |
| I. Liefer. | S. 68. | — | 1773. | — | 1772. |
| II. — | — 23. | — | Orgon, | — | Oryon. |
| — deßgl. | — 24. | | — | | — |
| II. Lief. | — 30. | lies | gewähr'n, | — | geb'n. |
| — —. | — 230. | — | Simson, | — | Simon. |

Anmerk. Sollten sich noch mehrere dergleichen Fehler eingeschlichen haben; so bitten wir die verehrtesten Leser, solche selbst zu verbessern.

—

# Erste Zugabe.

## Rede *) am Grabe meines seel. Bruders,

gehalten
von
Herrn Ober-Kapellan Treiber zu Gunzenhaußen, damaligen Stadt-Pfarrey-Vicarius daselbst.

Gott! wie niederbeugend, wie schmerzlich ist für uns der Anblick dieses Grabes und dieses Sarges! Hilf uns ihn ertragen und regiere uns, daß wir auch hier deine Vatergüte erkennen und dich mit einem Herzen voll Dank, voll Vertrauen, voll Gehorsam, voll Ergebung in deinen heiligen Willen verehren. Amen.

Hochzuverehrende und werthgeschätzte Trauerversammlung!

Wir stehen hier an einer Grabesstätte, bey deren Anblick sich gewiß jedes unter uns

*) Um diese Rede nachsichtsvoll zu beurtheilen, ist zu bemerken, daß der Verfasser solche, in der

uns in einem hohen Grade bewegt und erschüttert fühlt. Wie theuer und wichtig war und ist uns nicht der Mann, dessen Gebeine sie in sich schließt: es ist Derselbe weyland Se. Hochwürden — mit Ehrfurcht und zugleich mit dem Gefühle der innigsten Wehmuth nenne ich diesen Namen — Herr Johann Christoph Zenker, seit sieben Jahren Königl. Preußl. hochverdienter Dechant eines hochehrwürdigen Kapitels und Stadtpfarrer dahier zu Gunzenhaußen. Nicht nur diese Würden und Aemter, sondern auch die Art und Weiße, wie Er sie begleitete — sie zierten Ihn, aber sie wurden noch weit mehr von Ihm geziert — nicht nur ein hervorragender kolossalischer Körper und eine edle, einnehmende Bildung des Gesichts, sondern auch viele schöne und rühmliche

---

traurigsten Stimmung seines Gemüths und in der unruhigsten zerstreuungsvollesten Lage, schnell entwerfen mußte.

che Züge des Geistes und Herzens, und mancherlei hervorstechende Kenntnisse zeichneten Ihn vor vielen seiner Mitmenschen aus, und erhoben Ihn zu dem Range angesehener und achtungswürdiger Männer. Wie vollkommen erfüllte Er nicht, ungeachtet der mit der Beschaffenheit seines Körpers verbunden gewesenen Unbequemlichkeiten und Leiden, die wichtigen und manchfaltigen Pflichten seines Amtes und Berufes! Wie ausgebreitet und wie gründlich war nicht sein Wissen! Wie tief und weise seine Einsicht! Wie schnell, wie treffend, wie vielumfassend, wie durchdringend sein Blick! Wie hinreissend seine Beredtsamkeit! Wie vorzüglich sein Dichtertalent! Wie lehrreich, wie angenehm, wie aufheiternd seine Unterhaltung!

Und doch ist das noch nicht alles das Auszeichnende, das wir an Ihm gefunden haben; es waren — was Ihm erst den größten Werth und Vorzug giebt — es waren mit diesen seltenen Gaben, Kräften und Kenntnissen auch sel-

tene und ruhmvolle Eigenschaften des Herzens verbunden. Er bewieß, im weitläuftigen und im engen Sinne des Worts, den stärksten und heldenmüthigsten Glauben — bewieß ihn auch in seiner letzten langwierigen Krankheit! Welche rührende Bekenntniße legte Er nicht da verschiedenemale vor mehreren versammelten Zeugen davon ab! Er bewieß in seinem ganzen Leben eine unwandelbare Redlichkeit und Treue und eine Rechtschaffenheit, die auch durch die größten Summen nicht erkauft werden konnte; Er liebte das Gute, und beförderte es, wo Er nur konnte; Er liebte seine Mitmenschen, und liebte sie auf die ungeheucheltste und thätigste Weiße; Er war überdieß der zuvorkommendste, der bescheidendste, der schonendste, der menschenfreundlichste, der dankbarste und dienstfertigste Mann. O, mit wie vielen rührenden Beyspielen könnte ich dies alles belegen, wenn mir die engen Grenzen der Zeit, auf die ich mich einzuschränken habe, es gestatteten.

So unvollständig nun diese Schilderung ist, so wenig sie noch von dem allem enthält, was eigentlich zum Ruhme des Verewigten gesagt werden kann — und wie sollte es mir auch, nach dem geringen Maase meiner Kräfte und nach der Lage und Stimmung, in welcher ich mich in diesen Tagen befunden, möglich gewesen seyn, ein ganz entsprechendes und vollständiges Gemälde von einem so ausgezeichneten Gegenstande zu entwerfen und zu verfertigen — so erhellet doch aus dem, was hier von den Eigenschaften seines Geistes und Herzens, und von so manchem seiner Talente, Gaben und Kenntnisse gesagt worden ist, daß Er unter die vorzüglichen und achtungswürdigen Menschen gerechnet werden kann.

Genie ohne Herz, sagt einer unserer vaterländischen Schriftsteller und Weisen, Genie ohne Herz ist nur halbes Genie; aber Herz mit Genie geeinigt bildet den vollkommenen Mann.

Hier, an dem Verewigten, hatten wir den vollkommenen Mann, so weit Menschen vollkommen heißen können.

Aber wir stunden auch mit Ihm, — was uns seinen Verlust um so empfindlicher und den Blick in dies Grab um so schmerzlicher macht — in mancherley angenehmen Verhältnissen, in Verhältnissen, durch welche wir alle so gerne auf immer mit Ihm hätten verbunden seyn mögen, zumal da Er sich der nach denselben Ihm obgelegenen Pflichten jederzeit auf die ruhmvollste Weiße entledigte. Einigen war Er Vater und zwar der beste, der zärtlichste Vater. Wie groß war nicht seine Liebe, seine Sorgfalt, seine Treue gegen sie! Wie sehr freute Er sich über ihr Glück! wie viel litt' Er, wenn sie leiden sollten! Einigen war Er Bruder, und etwa nur ein Bruder von gewöhnlicher Art? Nein! Er erfüllte seine Bruderpflicht nach ihrem ganzen Umfange, genos aber auch das Glück, sie stets eben so gegen sich erwie-

wiedert zu sehen. Wahrlich, ein Kleeblatt, wie Er und seine beyden verehrungswürdigen Herren Brüder bildeten, ist eine wahre Seltenheit, besonders in Zeiten, wie die Unsrigen sind! Schade, Schade, daß es zerrissen worden ist! Andern war Er Schwager oder ein entfernterer Verwandter; jedoch nahe oder entfernt, Er liebte sie alle herzlich und innig und verschafte sich, durch seine Gesinnungen und sein Betragen gegen sie, ihre unbegrenzte Zuneigung und Achtung. Andern — und wie viele sind derer, die dies sich rühmen können — war Er Freund, und zwar der wärmste, der unveränderlichste, der thätigste Freund. Wieder andern war Er Vorgesetzter, und wieder andern Lehrer, in welchen beyden Hinsichten Er sich, wie in den bisherigen, einen unvertilgbaren Nachruhm und die Zuneigung Aller Herzen erwarb; hievon zeugt unter andern die herzliche und wehmuthsvolle Theilnahme an seinen letzten Leiden, und die sehnli-

chen Wünsche nach seiner Genesung, die von seinen sämtlichen verehrungswürdigen Herren Kapitularen und von allen Mitgliedern dieser ansehnlichen Gemeinde geäußert worden sind.

Endlich war Er auch einem großen Theile Beystand und Helfer in ihren Anliegen und Nöthen. Er half durch weise Rathschläge; Er half durch Empfehlungen; Er half durch milde Gaben so oft und so viel Er nur konnte; wie vielmals brach Er nicht dem Hungrigen über Vermögen sein Brod!

Welchen empfindlichen, welchen schmerzlichen Verlust haben wir demnach beynahe alle, die wir hier versammelt sind, bey dem Hingange dieses edeln, dieses vortreflichen Mannes erlitten! und wie gerecht sind also auch die Thränen, die wir bisher geweint haben, und auch jetzt an seiner Grabesstätte weinen; denn, wo finden wir wieder den Vater, den Bruder, den Freund, den Rathgeber, den Beystand, den Wohlthäter u. s. w. der Er uns war.

Doch wir wollen unsre Hofnung nicht sinken und unser Herz vom Schmerz nicht überwältigt werden lassen. Wir wollen uns vielmehr an die kräftigen Trostgründe halten, die uns die Religion auch für diesen Fall darreichet, und uns bemühen, durch sie unsre niedergebeugten und bekümmerten Gemüther wieder aufzurichten und zu beruhigen. Wir wollen bedenken und es uns tief ins Herz prägen, daß der Trauerfall, der uns getroffen hat, unter der Leitung und Regierung einer allweisen und allgütigen Vorsehung erfolgte, und also gewiß nach den besten und heilsamsten Absichten erfolgte. Wir wollen bedenken, daß der uns entrissene Geliebte nun frey von aller Plage und Mühseligkeit ist, welche dies Leben in so hohem Maase für Ihn hatte, ja daß Er nun den glänzendsten und herrlichsten Lohn für seinen Glauben und für sein ruhmvolles Leben empfängt: Er ruht von seiner Arbeit und seine Werke folgen Ihm nach; wir wollen endlich bedenken, daß der

Verewigte von uns nicht auf immer, sondern nur auf kurze Zeit getrennt worden ist. Wir haben hienieden keine bleibende Stätte, und wer weis, ob nicht auch die Zeit unsrer Wanderschaft in kurzem sich endiget; doch, es geschehe dies bald oder spät, so werden wir Ihn, wenn wir uns anders gleich Ihm der Seeligkeit des Himmels fähig und würdig zu machen gesucht haben, dort wieder sehen und uns ewig mit Ihm freuen. Je größer nun hienieden unser Schmerz über seine Trennung von uns war, desto größer, desto inniger wird die Freude des Wiedersehens seyn.

O, daß diese Trostgründe uns jetzt stärken möchten, wenn wir diese uns so theure Stätte verlassen!

Wir scheiden von Dir, Geliebtester, Verehrtester! wir scheiden von Dir; aber keine Entfernung und keine Zeit wird das Gefühl des Dankes, von welchem wir gegen

Dich durchdrungen sind, vermindern; und keine Entfernung und keine Zeit wird das Andenken an Dich aus unsrer Seele vertilgen. Nein, stets müsse uns Dein Bild vor Augen schweben und uns an die großen und manchfaltigen Beweise Deiner Liebe, Deiner Freundschaft und Güte erinnern; stets müsse uns aber auch dasselbe ermuntern, gleich Dir auf der Bahn der Tugend einherzugehen, damit wir uns desto gewisser einer dereinstigen Wiedervereinigung mit Dir zu erfreuen haben.

Und nun schlummert denn sanft, Ihr theuern Ueberreste des Verewigten, in dieser stillen Wohnung; schlummert unter der Hirtenhand Gottes in ungestörter und seegensvoller Ruhe, bis euch dereinstens die Stimme des Todtenerweckers zur ewigen Wiedervereinigung mit dem nun verklärten Geiste, und zum gemeinschaftlichen Genusse jener Seeligkeit des Himmels ruft.

Kämpfer Gottes! sanft sey Dir
Nun Dein Ruhebette! —
Und in kurzem pflanzen wir
Rosen auf die Stätte.

Saaten der Unsterblichkeit!
Heilige Gebeine!
Bald verströmt auch unsre Zeit!
Ruft der Tod: erscheine!

Ruf er dann! Wir sind bereit:
Wer des Lebens Gabe
Nützet für die Ewigkeit,
Zittert nicht am Grabe!

—

# Zweyte Zugabe.

## Denkmal

der reinsten Verehrung, Ihrem verehrungswürdigen Vorsteher, dem weil. ꝛc.

Johann Christoph Zenker ꝛc. ꝛc.

voll Rührung und Wehmuth errichtet von der sämtlichen Gunzenhäußer Capitels-Geistlichkeit. *)

„Es sind freylich viele Gräber, um die sich niemand rothe Augen weinet; aber manchmal wird doch auch einer begraben, der einem andern nahe abgeht. Dieser andere denkt mit nassen Augen an den Begrabenen; und — Sein Grab ist ihm ein Heiligthum. ꝛc.“

Asmus.

„Er hat überwunden! weinet Thränen des Dankes!“

Klopstock.

*

Wende, wende die furchtbar drohende Hand,
Engel des Todes,

Wende

*) Verfasser ist Hr. Pfr. Späth zu Wachstein.

Wende sie weg von des Geliebten kostbarem
Leben!
Ach! schon hat dein allesverzehrender Flammen-
hauch,
Gleich dem Samum, Morgenlands glühendem
Winde,
Schrecklich versengt den Bau seiner irrdischen
Hütte!
Ach! das fühlt' Er schon am letzten Ihm und
uns festlichen Tage, *)
D'rum sprach Er am Schlusse der lieblichsten
Rede:
„Brüder! das Grab ist da!„
Sah'st du nicht, wie diese Stimme Männer er-
schütterte!
Wie tief sie verwundete
Der Fühlenden redliche Herzen?
Sah'st du nicht, wie für des so geliebten, so
verehrten Pylades
Schätzbares Leben,

Scho-

*) Am diesjährigen Synodaltage.

Schonung, Fristung, Rettung flehten
Jünglinge, Männer, Greise?
Sieh' nun! näher tritt sie, die drohende Gefahr;
Sieh', nun mehren sich bange Besorgnisse!
Ach! dein zerstörendes Gift,
Das du hinsprühtest über die Körpermasse des Edlen,
Des biedern Führers, treuen Lehrers, Vaters und Freundes,
Wie es aufschwellt die Glieder;
Wie es langsam ergreift, allmählig zernagt
Die feinsten Fäden des Lebens!
O, ist denn nicht mehr Hülfe für Ihn bey Menschen zu finden?
Ist denn zu spät jeder Rettungsversuch?
Kennt ihr denn, Aesculaps würdige Söhne,
Kennt ihr kein wirksames Gegengift mehr,
Zu steuern dem Wirken des nagenden Giftes?
Ist denn so arm die reiche Natur,
So arm an heilsamen Kräutern, Wurzeln, Metallen,

Zu heilen das Uebel des treflichen Kranken,
Zu fristen sein thätiges, nützliches Leben,
Zum Frohlocken der Freunde und Brüder!
Zum frohen Entzücken der Seinen,
Zu jedes Redlichen Freude?
Blick hin, Engel des Todes,
Blick hin auf seine Ihm untergeordneten Brüder im Amte,
Wie tief sie rühret, wie sie erschüttert der Anblick
Des Kranken, würdigen Vorgesetzten!
Sieh', o sieh' auf die, deren Vater, Versorger, Berather Er heißt,
Wie sie klagen und weinen, jammern und Händeringen,
Wie sie schluchsen, wie sie zittern schon bey dem bloßen Gedanken,
Zu verlieren den Vater,
Zu verlieren ihr alles!
Noch steht Er ja nicht auf hoher Stufe der Jahre!

Erst begann Er die Tage des Alters;
Könnt' noch lange nützen den Seinigen — nützen der Welt.
Schone, schone des Vaters, schone des Menschenfreundes,
Laß noch länger weilen auf Erden
Diesen Liebling der Musen,
Diesen Liebling der Edlen,
Diesen Liebling der Freunde,
Diesen Liebling des Volkes!
Wende, ach! wende die furchtbar drohende Hand,
Engel des Todes,
Wende sie von des Geliebten kostbarem Leben!"

So Sein und unser Schutzgeist, ihr Brüder!
Schrecklich aber, schrecklich donnert entgegen die Stimme
Des unerbittlichen Würgers:

„Der Gottheit Wille geschiehet! Wer darf sich erkühnen zu tadeln,
Was sie im heiligen, ewigen Rathe beschloß.
Schwebt gleich oft mitternächtliches Dunkel
Ueber den Pfaden des menschlichen Lebens,
Leitet sie doch des Ewigen Hand.
Hüllt gleich Finsterniß oft hier im Strudel der Zeiten
Viele seiner weisen Absichten ein;
Strahlen sie doch jenseits des Grabes im glänzendsten Licht;
Wird doch einst dort am Ufer der Ewigkeit
Erleuchtet die ganze Vergangenheit.
Warum willst du erflehen dem Müden längeres Bleiben
Auf des Daseyns niedrigsten Stufe;
Warum hemmen Sein Fortschreiten zu höhern Vollkommenheiten.
Sieh', wie Sein großer Geist selbst darnach schmachtet!
Bebt Er denn vor meiner Annäherung zurück?

Ist Er nicht ruhig und heiter?
Sieh', wie Er kühn mir ins Angesicht schauet!
Wie sie bewundern da unten Seine starke Seele!
Wie Er noch strebt, lehrreich und nützlich vielen zu werden,
Am Schlusse der Laufbahn auf Erden!
Warum sollt' Er noch länger hier weilen?
Ist doch nur Gewirre hierunten
In dem Getümmel der Zeiten,
Empörung, Krieg, Mord, Blutvergießen
Verbreitet über Reiche und Länder.
Würgen doch Vernünftige, die alle sich Brüder heißen,
Sich selbst einander zu Tausenden
In mörderischen Schlachten.
Wer kann enthüllen, was die Zukunft verbirgt?
Wer öffnen das Buch kommender Schicksale denen,
Die bisher des Glückes Fittige deckte?
Ist nicht auch Gewirre da unten

Im Reiche der Wissenschaften und Sitten?
Findet nicht jede thörichte Meinung ihre Verfechter,
Jedes Laster seine Beschützer?
Herrscht nicht beynahe überall schauerliche Kälte
Gegen die holde Tochter des Himmels,
Religion ist ihr Name?
Wie? soll der betagte Weise noch wünschen zu weilen
In solchen Stürmen der Zeiten?
Lange genug hat Er der Tage Last und Hitze getragen,
Lange genug gekämpft mit einem Heer nagender Sorgen,
Kümmernissen, Schmerzen und Plagen
Des irrdischen Lebens;
Lange genug hat Er gelebt, dein edler Kranke — wenn schon nicht nach Jahren —
Der Höchste berechnet der Sterblichen Leben
Nach der Zahl nützlicher Thaten.
Wozu sollt' Seine große Seele noch länger hier weilen;

Noch länger schmachten im lästigen Kerker?
Vielleicht, um noch länger zu wirken im Lande
der Sterblichen?.
Hier aber muß sie doch einmal aufhören zu
wirken,
Und fortwirken dort im Reiche der Unsterblichen.
Hier lebt und wirkt der Edle doch fort —
Durch ausgestreute nützliche Lehren,
Durch vollbrachte edle Thaten.
Hier lebt Er fort in der Brust Seiner Ver-
ehrer und Freunde;
Tief wird darin Sein und seiner Verdienste
Andenken eingegraben bleiben;
Bis auch sie, einer nach dem andern, in meine
kalten Arme sinken,
Hingerissen vom schnellen Fluge der Zeiten.
Aber die Seinen? Für die wirkt und sorgt der
Vater aller Menschen;
Ihm stehen zu Gebote Millionen Werkzeuge,
Zu erhalten und zu versorgen die,
Deren Schöpfer und Vater er ist.

Er weile denn nicht länger auf Erden unter
Schmerzen und Qualen;
Er weile nicht bis zum Feste der Freude; *)
Für Ihn ist kein Fest der Freude mehr
Im niedern Lande der Uebung;
Reinere, wechsellose Freude aber dort oben
Im Reich der Vergeltung.
Abzukürzen Seine Schmerzenstage,
Hat mich gesandt der Unerschaffene.
Der Gottheit Wille geschiehet."

Er ist geschehn! Du weilst nicht mehr auf
Erden,
Hast schön vollendet Deiner Tage Lauf;
Von Schmerzen frey, von Kummer und Be-
schwerden,
Schwang sich Dein Geist zu seinem Schö-
pfer auf.

Wir

---

*) Das Kirchweihfest, welches 2 Tage nach dem Tode des Wohlseligen einfiel.

Wir flehten zwar um Fristung Deines Lebens
Mit trübem, Thränennassem Angesicht;
Ach, aber Wunsch und Flehen war vergebens!
Der Höchste ändert seinen Rathschluß nicht.

Nun schweigen wir, und beten Gottes Güte
Mit ehrfurchtsvoller Unterwerfung an;
Wir ehren sie mit trauerndem Gemüthe,
So hoch ein Sterblicher sie ehren kann.

Dir aber nach in höhere Gefilde
Schallt noch, Vollendeter, der reinste Dank!
Du leitetest uns stets mit Vatermilde
Biß deine Hand im Tode niedersank.

Wir schätzten Dich, Dein theures Angedenken
Wird unserm Herzen unauslöschlich seyn;
Oft werden wir noch Deiner Freundschaft denken;
Dir oft noch eine Thräne weih'n.

---

„Auch

„Auch ihn haben sie bey den andern begraben,
Und er kommt nun nicht wieder zu uns!
Liegt nun im Grabe und verweset,
Und kommt nicht wieder zu uns!
Und so werden wir alle begraben werden,
Und verwesen im Grabe zu Staube. ꝛc.“

Asmus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Auch ihn haben sie bey den andern begraben,
Und er kommt nun nicht wieder zu uns!
Liegt nun im Grabe und verweset,
Und kommt nicht wieder zu uns!
Und so werden wir alle begraben werden,
Und verwesen im Grabe zu Staube. ꝛc.“

Asmus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zenker, Johann Christoph

Zerstreute Gedichte und prosaische Schriften, nebst der Lebensgeschichte des Verewigten

Bd.: 3

Weissenburg (1802)

P.o.germ. 2039 d-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129094-1